# Gedichte

## ernsten und scherzhaften Inhalts

von

**Sebastian Karrer,**

Gärtnergehilfe im Freiherrlich von Mandl'schen Schloße zu Tüßling.

**Burghausen 1862.**

Druck der J. Lutzenberger'schen Buchdruckerei.

# Vorwort an die Leser!

Aufgemuntert von vielen Gönnern hohen und niedern Standes, wage ich es, meine Musenkinder an das Tageslicht treten zu lassen. Sie erscheinen nicht im geschmückten Kleide der Kunst und Wissenschaft, sondern im einfach ländlichen Gewande der Natur. Wie der Verfasser, so seine Werke; was ich hier geschrieben habe, ist rein und klar aus eignem Herzen, nicht aus andern Köpfen entsproßen; da mir die Schule ihren Beistand versagt, so hat ein schlichtes Talent und unverdrossener Eifer mir ihre Dienste dargeboten, darum denke ich mich der gütigen Nachsicht meiner lieben Leser erfreuen zu dürfen, wenn ich ihnen bald in komischen, lächerlichen Situationen, bald in ernsten melancholischen Gedanken vor die Augen trete.

Jeder denke, die Sache ist leichter bekritelt, als selbst gemacht; dann wird gewiß Niemand unbarmherzig gegen mich verfahren.

Tüßling am 26. Sept. 1862.

Der Verfasser:

**Sebastian Karrer.**

# Register.

Seite

## Mir geht alls conträr.

Wer mich a kurz Zeitl will mit Geduld hörn,
Dem will i mei Lebnsgschicht von Grund aus erklärn,
Es fallt ma zwar selbst die Erinnerung schwer,
Denn mir ging von Kindheit auf alls conträr.

I bin überzeugt, daß so mancher Mensch lacht,
Wie i 's Licht der Welt gsegn hab in ra stockfinstern Nacht,
Wies Tag is woarn, sieg i zum größtn Malhär
Mei Muatta im Bett und koan Vatern nöt mehr.

In der Schul sagt der Lehrer, der Bua hat Talent,
Fragt mi, was i wern will, i sag a Student,
Ja — sagt d'Muatta, wo nam i denn 's Geld dazua her?
Mei Wunsch is ma z'runna, mir geht alls conträr.

Nacha hon i als Rennbua mei Laufbahn agfangt,
Zehnmal hon i 's Erst kriegt ganz gwiß, wenns no glangt,
Aber z'Münka im Oktoberfest hon i 's Malhär,
Ko vor Rausch nimmer reitn, mir geht als conträr.

Glei drauf hat mei Muatta an Vatern dafragt,
Sie habn zam gheirath und mir koa Wort davo gsagt,
I kimm hoam und frag d'Muatta, was is denn dös für a Herr?
Daweil wars mei Vater, dös is gwiß contrár.

Der giebts glei recht nobel, fangt a Handelschaft o,
Kauft zwoa Roß und an Wagn, und fahrt auf und davo,
D'Waar hat er verkauft, dabei g'lebt wie a Herr,
Aber hoam bracht oft nix, da ging's glei contrár.

Mi hat er in d'Lehr zu an Bäcka fortgschickt,
Da wär i vor Schlaf oft im Toag bald dastickt,
Wenn i gmoat hab, i schlaf recht guat, daweil kimmt da Herr,
Und beutelt mi recht, das war a contrár.

Wie i frei war, da hon i glei d'Madln gern gsegn,
Hon a lang oani ghabt, aber was is ma gschegn?
I bin fort groast in d'Fremd, schreib an sie öfters her,
Daweil hat sie an Andern, dös is gwiß contrár.

Drauf kimm i zum Theater, hab gmoat, da is schö,
Daweil kinna dö Leut oft vor Hunger kam steh;
Ich hab König und Kaiser gspielt, oft an Millionär,
Und koan Sechser im Sack, dös is ganz contrár.

Jetzt hon i a Gschäft in an Gartn als Ghilf,
O mei lieber Herrgott, steig aba und hilf,
Wenn i moa, i will dichtn, da schreit ma der Herr:
Nehmas d'Schaufel in d'Händ, dös is a contrár.

Ja, wenn dös a so fort geht, so woaß i ganz gwiß,
Das i nach hundert Jahr koa Salamiwurst friß,
Aber wenn bei mein Tod a 's Conträre muaß gschegn,
So leg i mi aufn Bauch, und laß mi gar nimmer segn.

---

## Der Asthaler-Bauer als Selbstmörder.

Menschen urtheilt nicht so strenge,
Staunt der Vorsicht Wege an,
Seht, der Glocken Trauerklänge
Gelten einem Ehrenmann.

Den das Unglück schwer getroffen,
Schmerzlich krank sein Weib zu sehn,
Und mit ihr lag krank sein Hoffen,
Wähnt verlassen hier zu stehn.

Rings um ihn die Welt voll Sorgen,
Trüb der Himmel über ihn,
Wandelt er gebeugt am Morgen
Ueber Feld und Fluren hin.

Und der kalte Märzwind heulte,
Wolken zogen dicht und schwer,
Und der Tiefbetrübte eilte,
Die Verzweiflung vor ihm her.

Nicht mehr denkend seiner Lieben
Angstgeschrei aus wunder Brust,
Jenseits übern Sternen drüben
Schwebt sein Geist in Wahnsinnslust.

Abend wars, und wieder Morgen,
Und er kehrte nicht nach Haus,
Endlich ging, das Herz voll Sorgen,
Ein paar Mann zu suchen aus.

Wald und Feld war bang durchstrichen,
Keine Spur zeigt sich dem Blick,
Doch ist nicht ihr Muth gewichen,
Forschten weiter dem Geschick.

Hin zum Ufer, dort am Weiher,
Trieb die düstre Ahnung sie,
Plötzlich, welch ein Abenteuer,
War belohnt des Forschens Müh.

Des Geheimniß dunkler Siegel
War gelöst, und schrecklich wahr
Schwankte in des Wassers Spiegel
Hier der Leichnam bleich und starr.

Mild herab vom blauen Aether
Schien der Abendsonne Strahl,
Und wie heitres Frühlingswetter
Sah der Himmel auf den Fall.

Was im dunklen Erdenleben
Oft des Menschen Sinn verwirrt,
Mag der Schöpfer ihm vergeben,
Seine Vorsicht hat regiert.

# Die Bauern-Beicht.

A Bauer is zum Beichtn gfoahrn,
Und nimmt sei Bäuerin mit,
Denn 's Gwissen is rebellisch woarn,
Sie habn all Zwoa koan Fried.

Sie foahrn hübsch zeitli in der Früah,
Und legn a Kaibl auf,
Der Geistli moans, sprichts frei dafür
Von ihrem Sündenlauf.

So foahrn dö Zwoa Altötting zua,
Bein Kapuzinern dort
Da haltns stad mit ihrer Fuahr,
Da sans am rechtn Ort.

Dö Bäurin geht ins Kloster nei,
Läut an der Pfortn o,
Dö Kapuziner laufa glei,
Und hörn dös Weiberl o.

Draußt vor der Thür sagts, steht der Wagn,
Mei Mo is a bei mir,
Helfts uns dös Kaibl einer tragn,
Gelts Gott, sagn d'Herrn dafür.

Daweil, wies 's Kaibl nehma wolln,
Is hintn 's Wagl lar,
Da habn sich d'Herrn schö stad empfohln,
Dö Zwoa stehn da bockstarr.

Hon mirs scho denkt, sagt 's Wei zum Mo,
Daß 's Kaibl is so stad,

Um Gottes Willn was fang ma o?
Mir habns im Foahrn vostraht.

Sitz auf, sagt er, wir kehrn glei um,
Jetz san ma schö agschmirt,
Denn ohne Kaibl, dös is dumm,
Wird koa Rindvieh absolvirt.

So foahrns retour fuchsteufelswild,
'S Herz is jetzt doppelt schwar,
Denn 's Gwissen is nöt zfriedn gstillt,
Und 's Kaibl dös druckts a.

Unnütz is er zum Beichtn groaßt,
Unnützer hoaßt sei Nam,
Und weil vo sein Fleisch wird neamd foaßt,
So paßt grad alles zam.

Um fünf Uhr z'Nachts da kömans z'Haus
Kreuzfuchti, dös is gwiß,
Sie habn nix gwißt, koas kennt sö aus,
Was mitn Kaibl is.

Da fangt dahoam alls 's Lacha o,
Dö Zwoa kriegn no mehr Gall,
Dö Dirn sagt, 's Kaibl habn ma scho
Seit vieri draußt im Stall.

Dös Kaibl hat sö denkt, foahrts zua,
Und is hint abi gfalln,
Des Zwoa begangts enk Sündn gnua,
Und i müaßts nacha zahln.

## Zur Danksagungsfeier am Aerntefest.

Menschen wallen, Glocken schallen,
In allen Häusern wird es still,
Zu der Kirche heil'gen Hallen
Eilt das Volk mit Dankgefühl.

Festlich tönt vom Chor hernieder
Der Orgel feierlich Concert,
Und der Sänger heil'ge Lieder
Verherrlichen der Andacht Werth.

Und aus gottgeweihtem Munde
Spricht der Sermon so rein und klar,
Mit der Tugend selbst im Bunde,
Zu der frommen Christenschaar.

Dankbarkeit, die schöne Sitte,
Bewahret Brüder stets in Euch,
Sie macht Gewährung jeder Bitte,
Den Geber noch einmal so reich.

Sie ist eine zweite Gabe,
Bist du dankbar im Genuß,
So ist dir die kleinste Habe
Erfreulicher als Ueberfluß.

Dieß Gefühl ist süße Wonne,
Ist ein Spiegel hell und klar,
Durch sie zeigt sich dir selbst zum Lohne
Natur und Menschheit schöner dar.

Dieses Glück hab ich empfunden,
Als durch ein edles Fräulein-Paar

Ich ein Menschenherz gefunden,
Das die Großmuth selbst gebar.

Meine Dankesthränen fallen,
Schöpfer! nimm sie gnädig hin,
Laß dieß Opfer dir gefallen
Als ein Gebet im wahren Sinn.

Um deinen Segen laß mich bitten
Für eine ganze Lebenszeit,
Und ich nah mit leisen Schritten
Dem Ziele meiner Dankbarkeit.

Segne alle edle Herzen,
Ach! gieb sie nie dem Mangel preis,
Empfindet nie der Armuth Schmerzen,
Dieß wünscht der Dichter zum Beweis.

---

## Neujahrswunsch einer Mutter an ihren Sohn.

Wieder ist ein Jahr verflossen;
Aus der Zukunft dunklem Thor
Wird ein Neues bald entsprossen,
Sohn, bereite dich d'rauf vor.

Denn des Kindes sorglos Träumen
Wird zur rauhen Wirklichkeit;
Aus den jugendlichen Keimen
Wächst die ernste Lebenszeit.

Mag mir dieser Wunsch gelingen,
Den mein Herz stets für dich hegt;
Mög die Sorgfalt Segen bringen,
Die dein Stand in mir erweckt.

Sohn! dir harrt ein Loos entgegen,
Wo du schwer zu kämpfen hast,
Und auf schicksalsvollen Wegen,
Wandle ohne Ruh und Rast.

Sende dann den Blick zum Himmel,
Wenn es dir an Muth gebricht;
Fern von eitlem Weltgetümmel
Denk an Gott und Kindespflicht.

Lohne nicht der Eltern Sorgen
Einst mit Undank aller Art,
Es straft — ist's auch mir verborgen —
Dich Gewissens Gegenwart.

Wie die Jahre vorwärts streben,
Wie der Strom beständig fließt,
Sei auch ohne Rast dein Leben
Einst als Bürger und als Christ.

Ist mir dieser Wunsch gelungen,
Wird mir diese Hoffnung wahr,
Dann hab ich mein Ziel errungen
Und wir sind ein glücklich Paar.

Nimm dieß kleine Angebinde,
Von der Mutter Hand gereicht,
Was ich jetzt für dich empfinde
Mache mir das Alter leicht.

Lebe glücklich, froh und heiter,
Stets von Leidenschaften frei,
Engel bleiben als Begleiter
Dir im neuen Jahr auch treu.

---

## An Frontenhausen und dessen Bewohner.

Weht ihr Lüftchen, weht; doch leise
Nehmt auch meine Wünsche mit,
Nur auf eine sanfte Weise
Werd' ich meines Dankes quitt.

Nicht Prologe, nicht Conzerte,
Eitler Wortschall nur vom Mund,
Nein, — mein Dankgefühl, es werde
Euch durch diese Verse kund.

Liebes Völkchen! Euch umfächle
Des Himmels Segen Tag und Nacht,
Und des Lebens Frühling lächle,
Euch in der schönsten Blüthenpracht.

Wenn Wetter stürmen, Donner rollen
Ueber Eure Fluren hin;
Dann seid Ihr, Edle, Gott empfohlen,
Und ruhig mög's vorüber ziehn.

Nur sanftes Morgensäuseln bringe
Euch des Tages Grüße zu,
Und nach des Tagsbeschwerden singe
Ein Abendlüftchen Euch zur Ruh.

Könnt ich den Genius bezwingen
Stets zu wachen über Euch.
Mög immer Euer Plan gelingen,
Und was Ihr wünscht geschehe gleich.

Denn die in diesen Mauern wohnen,
Alle! — sind des Dankes werth,
Ihr habt mich zweimal aufgenommen
Und gastfreundlich gepflegt, genährt.

So lang ich hier war, hing mein Leben
Allein von Eurer Großmuth ab;
Ihr habt ein Obdach mir gegeben,
Empfing auch sonst manch gute Gab.

Jeder Stern mög Euch verkünden,
Wenn Euer Blick der Welt entflieht,
Daß Gott, wenn Glück und Hoffnung schwinden,
Euch niemals seine Huld entzieht.

Wenn in des Morgens Purpurstrahlen
Mein Aug den jungen Tag begrüßt,
Wird Euer Bild sich neu mir malen
Wenn's tausend Meilen von mir ist.

Erinnerung hält mich sanft umschlungen,
Durch alle Zeiten fort und fort.
Dir Völkchen! sei dieß Lied gesungen
Mit dem herzlichsten Accord.

Und wenn Krieg und Stürme brausen,
Und bebt der Erde ganze Macht,
So denk ich Dein noch, Frontenhausen! —
Frontenhausen! — gute Nacht. —

## Zum hohen Namensfeste
## Ihrer Hochwohlgeborn Freifrau
## Marie von Mandl.

Steig hinauf, Gebet, zu jenen Höhen,
Wo der Heilige, der Erhab'ne thront;
Er, der gern den frommen Beter lohnt,
Wird mit Vaterblicken auf Dich sehen.

Steig hinauf, Gebet, für die Marie,
Unsre Hausfrau, vieler Armen Glück,
Kehre dann erhört zu uns zurück,
Daß der Segen niemals von Ihr fliehe!

Daß Sie lebe! daß auf Ihren Wegen
Rosen duften, junge Freuden blühn,
Daß auf Ihrem Pfad von Immergrün,
Lächelt Ihr der Wünsche Ziel entgegen.

Edle Hausfrau! Rosenbande schlingen
Sanft um jeden Deiner Tage sich,
Und des Glückes Genius schütze Dich,
Helfe Dir das Freudigste vollbringen.

Deine Brust durchströme sanft Entzücken,
Jede Zukunft stärke Deinen Muth,
Wie der goldnen Morgensonne Gluth,
Leuchte jede Zeit vor Deinen Blicken.

Fern von Dir sei Unmuths bange Klage,
Keine Wolke trübe Deinen Sinn,
Froh und leicht fliehn Deine Stunden hin,
Sanft wie Baches Wellen Deine Tage.

Bis Dir einst, erhaben über Welten,
Und umglänzt von Seraphs Herrlichkeit,
Gott durch seine beste Seligkeit
Deine edlen Thaten wird vergelten.

---

## Liebesgeständniß beim Abschied.

Schon wieder hör ichs dumpf erschallen,
Das grause Wort, des Schicksals Ruf;
Die herbe Loosung ist gefallen,
Die mir statt Lust nur Schmerz erschuf.

Vorbei sind sie die holden Stunden,
Wo ich vergnügt bei Ihnen saß,
Die Wonne, die ich da empfunden,
Sie ist verwelkt, wie dürres Gras.

Des letzten Grußes bange Worte,
Sie schallen düster mir und schwer,
Vielleicht die traurigen Accorde
Erwiedert uns kein Echo mehr.

Hat je ein Sterblicher empfunden,
Der Freundschaft Trennung bitteres Loos,
Ohn ihm die Seele zu verwunden,
Den nenn ich überirdisch groß.

Hat je ein Mann vor Ihren Blicken
Nicht vor Verlangen still gebebt,
So gibt es nichts ihn zu beglücken,
Und er hat nie geliebt, gelebt!

Nein, frei wag ich es zu bekennen,
Wenn ich Sie, holde Schwestern sah,
Ich fühlte stets ein heimlich Sehnen,
Und Lieb und Wunsch lag vor mir da.

Doch stumm mußt ich den Schmerz bezwingen,
Das höchste Glück war für mich taub,
Und in verzweiflungsvollem Ringen
Sank meine Hoffnung in den Staub.

Und nichts ist meiner Qual geblieben,
Als der Erinnerung herbe Pein,
Von Ihr werd ich zur Ruh getrieben,
Mit ihr wach ich, schlaf ich ein.

Doch zürnet nicht, Ihr holde Wesen,
Denn seht, ich war der Pflicht getreu,
Und denkt, es ist ein Mensch gewesen,
Der Euch geliebt -- nun ists vorbei.

Doch Ihre Herzen zu gewinnen,
Hielt ich ja nie für Möglichkeit,
Nun da ich scheide jetzt von hinnen,
Sei dieß zum Abschied noch geweiht.

Mög die Erinnerung sanft mich leiten,
Und bin ich tausend Meilen weit,
So ist mein Wunsch zu allen Zeiten,
Stets immer für Ihr Wohl bereit!

## Traum und Wahrheit.

'S war eine grause Wetternacht,
Der Wind fuhr wüthend durch die Bäume,
Als ich mich spät zur Ruh gebracht,
Gewiegt in sanfte Liebesträume.

O wäre alles nur ein Traum,
Was mir in Wahrheit oft begegnet,
Dann wäre meines Herzens Raum
Mit Himmelsfrieden reich gesegnet.

Ich träumte, wie so froh ich saß
Im Kreise wohlbekannter Zecher,
Wie ich den herben Schmerz vergaß,
Berauscht durch Trank und Klang der Becher.

Man sprach von Liebeslust und Treu,
Da wurd's mir dunkel in der Seele,
Die ich geliebt, nun ist's vorbei,
Sie stand vor dieses Hauses Schwelle.

Ich hub mich auf, und ging zur Thür,
Faßt ihre Hand mit mir zu gehen,
Sie sah mich an, und lächelt mir,
Wie's auch in Wahrheit oft geschehen.

Doch ihrer Untreu überzeugt,
Kämpft zwischen Liebe ich und Rache,
Mein schönstes Hoffen lag gebeugt,
Der Friede floh aus meinem Dache.

In Thränen floß mein Augenpaar,
Sie sah's, und konnte mit mir weinen,
Allmächtig wie die Liebe — war
Mein heißer Wunsch uns zu vereinen.

Da zog die Falsche schnell ein Tuch
Aus ihrer Tasche, und ein Engel
Sprach sie, nein, das ist genug,
Vergieb mir meiner Jugend Mängel.

Sie trocknet mir die Thränen ab,
Und lächelte, und sagte leise:
Dein will ich bleiben bis zum Grab,
Und gab mir Küsse als Beweise.

O holder Traum, o süßer Wahn!
Willst du mich noch im Schlafe quälen?
Denn was sie Nachts im Traum gethan,
Kann wahrhaft ich bei Tag erzählen.

Sie hat sogar der Liebe Schwur
In mein Gebetbuch eingeschrieben,
Und doch ist mir nicht eine Spur
Von Traum und Wirklichkeit geblieben.

## Vorwurf an die Ungetreue.

Mädchen! Du betrügest mich,
Und Andere betrügen Dich!
Gleiches Loos wird Deiner harren,
Wie Du einst mit mir verfahren.

Leiden, die ich oft empfunden,
Und des Glückes goldne Zeit
Hab ich muthig überwunden,
Hab es niemals noch bereut.

Aber weh der Unglücksstunde,
Die mit Dir mich hat vereint,
Ihr fluch ich mit Herz und Munde,
Sie ist meines Lebens Feind.

Wenn ich von der Erde scheide,
Mädchen, denke wohl daran,
Was ich litt und was ich leide,
Deine Untreu hat's gethan.

---

Wer der Liebe Glück verschmäht,
Einst um Liebe betteln geht.

---

## An Herrn Vollmar, Schloßgärtner, zur Vermählungsfeier.

Grün ist die Kunst, die Du bisher gepfleget,
Und noch zu pflegen bist bereit,
Drum sei auch grün, was dieß Gedicht umschließet
Als Sinnbild jetzt und künft'ger Zeit.

Was dieses Grün dir oft getrübt im Leben,
War's Dienstherrn Undank, war's Geschick,
Es lächle Dir zur heutigen Festtagsfeier
In schönster Hoffnung Deinem Blick.

Du hast gekämpft, gerungen nach dem Ziele,
Das bald vollendet vor Dir steht,
Hast jedes Vorurtheil mit Kraft vernichtet,
Und Deines Sieges Palme weht.

Du hast gezeigt, daß wahre Lieb im Herzen
Nicht Stand und eitle Sitte kennt,
Bist von der Bildung Höh herabgestiegen
In schlichter Einfalt Element.

Des Glaubens Formel konnte Dich nicht schrecken,
Vernunft, sie waltet in Dir frei,
Die Wahrheit lenkte stets Dein Thun und Lassen,
Gewiß ihr folget niemals Reu.

Es lebt ein Gott, der alle Herzen richtet,
Und ich zweifle nicht daran,
Daß er den Bund, der euch vereint, einst segnet,
Ich kenne Dich als Ehrenmann.

So feiert fröhlich heut das Fest der Einung,
Das Gott so wunderbar gefügt,
Theilt liebend das Geschick in künftigen Tagen,
Das noch verborgen vor euch liegt.

Und Glück und Wohlsein sei mit euch im Bunde,
Bis euer Lebensfaden bricht,
Dann schauen wir vereint im Geisterreiche
Der grünen Hoffnung reinstes Licht.

Mag euch die Welt mit bessern Gaben ehren,
Von denen mich die Vorsicht schied,
Ich spende euch des Herzens einz'ge Habe,
Der Dichter ehret euch im Lied.

## Loos und Klageruf eines Arbeiters.

Arbeit ist des Menschen Loos auf Erden,
Arbeit schafft dem Dürftigen sein Brod,
Aber trotz den Mühen und Beschwerden
Schmachten Viele doch in bittrer Noth.

Menschen, die im unverdienten Glücke
Schwelgen, deren Herz so hart wie Stein,
Sehen mit verachtungsvollem Blicke
Auf uns her, für ihren Stolz zu klein.

Nicht bedenkend, daß von unserm Schweiße
Täglich sich ihr gieriger Magen füllt,
Und nach solcher echt tyrannischer Weise
Wird der Verdienst in Schuldners Hand gespielt.

Wenn selbst der Herr das Unrecht von sich wehret,
Nicht will, daß klagend sich ein Mund bewegt,
Ein Diener selbst, der seinen Willen störet,
Ja selbst ein Knecht, der seines Gleichen neckt.

Und so steht Mensch dem Menschen gegenüber,
Dem Tiger gleich, der gierig lechzt nach Blut,
So zehrt des Einen höllischer Rachsucht Fieber
An des Andern frohen Lebensmuth.

Fluch dem, der's wagt, der Ordnung Band zu trennen,
Das Gott und sein Gesetz so liebreich schloß,
Ihm wird der ew'ge Richterspruch ertönen:
Fort Teufel! der mein schönstes Werk verstoß.

Der, wo ich Liebe schuf, Verderben streute
Auf der Schöpfung segensreichem Feld,
Hinweg, genieße Deiner Thaten Beute,
Dir flucht der Himmel und die ganze Welt.

---

## Wohl und Weh!

Wenn ich in nebelgrauer Fern,
Sanft flimmernd schau der Liebe Stern,
Wie wird mir dann so wohl!
Doch wenn in Wolken eingehüllt,
Nicht Mond noch Sternlein leuchtet mild,
Ach, dann wird mir so weh.

Und wenn der Schlaf die Augen schließt,
Und träumend mich mein Mädchen küßt,
Wie wird mir da so wohl.
Doch faß ich sie im trunknen Sinn
Und Traum und Mädchen ist dahin,
Ach dann wird mir so weh.

Wenn in der Morgensonne Gluth,
Ich wandeln seh, das junge Blut,
O dann wird mir so wohl.
Doch ruf ich leis' sie zu mir her,
Und Ruf und Hoffnung bleibet leer,
Ach dann wird mir so weh.

Wenn ich von Liebe zu ihr sprich,
Und sie spricht ja — ich liebe dich;
O dann wird mir so wohl.

Doch denk ich drauf des Wankelmuths,
Der Untreu und des falschen Bluts,
Ach dann wird mir so weh.

Wenn ich sie fest ans Herze drück,
Und freundlich ihr ins Auge blick,
Wie wird mir da so wohl.
Doch hab ich dieß schon oft gethan,
Und immer wars nur leerer Wahn,
O Mädchen, das thut weh.

Ach lerntest einmal Du verstehn,
Der Liebe Sehnsucht tiefstes Wehn,
Wie wär mir dann so wohl.
Doch wenn der Gram das Herz mir bricht,
Du spottest mein, Du fühlst es nicht,
Sieh Mädchen, dieß thut weh.

---

Ist dem armen Herzen auch hienieden
Keiner Liebe Hoffnung mehr beschieden,
Wird sein Schmerz der Welt zum Spott.
Dann sei sein Trost, die es verkannt auf Erden,
Werden einstens selbst verspottet werden,
Denn verschmähte Liebe — rächet Gott!

---

## Zur Einweihung der neuen Glocken in der Marktskirche zu Tüßling.

Seid uns gegrüßt, ihr Sänger seltner Lieder!
So manchen zwar an höhrer Kunst zurück,
Doch eigne Weisen schickt ihr oft hernieder,
Verkündend unsers Schicksals Leid und Glück.

Jetzt, da ihr noch in unsrer Mitte weilet,
So mach ich euch mit unserm Wunsch vertraut:
Wenn einstens uns Gefahren drohen, da eilet,
Ruft Gott und Menschen uns zu Hilfe laut.

Ruft nicht so schnell die Zeit hinweg, wo Freude
Aus der Bewohner Brust und Worte schallt,
Doch schneller, wenn das Auge weint im Leide,
Und Kummer uns das Antlitz bläßer malt.

Seid nicht wie Menschen, die den Schätzen dienen,
Die sich um kargen Lohn wie Puppen drehn,
Und von der Huld der Glücklichen beschienen,
Kalt vor dem Niedern dann vorübergehn.

Stets Wahrheit nur soll euer Ruf verkünden,
Nicht Rang und Titel lenke euern Sinn,
Kein Umstand soll euch an das Eine binden,
Kein Vorurtheil euch weg vom Andern ziehn.

Denn Alle sind wir eines Gottes Kinder,
Der keine Stände, der nur Menschen schuf,
Drum gebet Keinem mehr, dem Andern minder,
Uns gleiches Recht verkünde euer Ruf.

O ruft dem Sünder mächtig in's Gewissen,
Daß er betrete bald der Reue Pfad,
Daß er versöhnt sein Leben mach beschließen,
Und gnädig ihm der Weltenrichter naht.

Ruft jedem freundlich zu der Andacht Stunde,
Der reinen Herzens zu dem Schöpfer fleht,
Doch schweigt vor jenen, die mit leerem Munde
Gott und sich selbst belügen im Gebet.

Ruft auch den Müden nach des Tags Beschwerden
Die längst gewünschte Feierstunde zu,
Und was ihm sonst begegnen mag auf Erden,
Ruft seine Seele von der Qual zur Ruh.

Uns allen, die wir hier in Tüßlings Mauern
Fest glauben unserm Grab noch fern zu sein,
Wird euer Schreckensruf die Brust durchschauern,
Und uns verkünden herbe Todespein.

So laßt es auch am Freudenruf nicht fehlen,
Und rufet mild nach ausgeweintem Schmerz
Süße Hoffnung in die wunden Seelen
Und Freudenfeste in das trübe Herz.

Auch rufet jenen unsern Dank entgegen,
Die euch zu schaffen keine Müh' gespart,
Tönt freundlich ihnen auf des Lebens Wegen
Noch weit hinaus für Zeit und Gegenwart.

## 's Untersberga Mandl.

A Bua, der hat zum Dirndl gsagt,
Heut kimm i no auf d'Alm,
Bals drunt in Kirchei neuni schlagt,
Hörst du mein Juschroa schalln.

No schau, sagt 's Dirndl, dös is gscheid,
Heut hon i just dawei,
Dös woast, du bist mei größte Freud,
Baldst anklopfst, kimm i glei.

Und wies a mal hübsch dunkel woarn,
Da schleicht der Bua sich fort,
Er hat den rechtn Weg verloarn,
Und kimmt nöt ans recht Ort.

Er steigt z'höchst nauf am Untersberg,
Auf oamal bleibt er steh,
Da siegt er von der Weit an Zwerg
Schnurgrad auf eam zugeh.

Und wie dös Zwergei naha kimmt,
Schaugt er's für's Dirndl o,
Schau, denkt er, sie hat mi nöt gstimmt,
Und juchatzt, was er ko.

Sie aber thuat koan Juschroa drauf,
Wie's sunsta wa der Brauch,
Sie legt ihr Hand auf sei Achsl nauf,
Dös is an Buabn schier z'schlauch.

Geh Dirnei, sagt er, schau mi o,
Du gfallst ma gar nöt recht,
I hon dir dercht nix z'wieders tho,
Bin i denn heut dir z'schlecht?

Schau, sagt's, du bist a falscha Bua,
Hast mi nur für an Narrn,
Geh lieber deinen Kindern zua,
Bei mir is d'Lieb verloarn.

Und weg is gwest als wie der Wind,
Da hat's an Blitza tho;
Wenn i nur heut dahoam war gschwind,
Denkt er, und schleicht davo.

## Die Sonne und das Herz.

Zwei Sonnen giebt's, die Erde zu beglücken,
An Licht und höherer Schönheit beide gleich,
Das Schönste, was aus Schöpfers Meisterstücken
Herüber strahlt vom seligen Geisterreich.

Die Eine leuchtet uns zu Tagsgeschäften,
Sie wecket die Natur zum Leben auf,
Durch sie erwärmt, ersteht mit neuen Kräften,
Was keimt und blüht in seiner Zeiten Lauf.

Doch ewig fern, sie bleibt von uns geschieden,
Nie hat ein irdisch Wesen sie erfaßt,
Nur leerer Schein ist's, was von ihr hienieden
Gefühlt wird bald zur Lust und bald zur Las

Die Andre aber wandelt selbst auf Erden,
Sie wirket nah mit himmlisch süßer Macht,
Wohl dem, den sie sich wählet als Gefährten,
Ihm lächelt sanft ihr Lichtlein Tag und Nacht.

Sie trocknet ihm des Kummers herbe Thränen,
Sie schmilzt das Eis im kalten Busen schnell,
Sie stillt des Menschen schmerzlich stilles Sehnen,
Und schafft das trübe Herz krystallenhell.

Die Eine leuchtet ferne mit Entzücken,
Willst du sie sehen, blicke himmelwärts,
Die Andre lächelt nah uns zu beglücken,
Kennst du sie nicht? Es ist das gute Herz.

---

## Der Gedanke an Dich!

Mein Leben in todter Einsamkeit,
Mein steter Begleiter in Lust und Leid,
Mein Gut, das Niemand mir rauben kann,
Der einzige Lichtstrahl auf dunkler Bahn,
Das ist der Gedanke an Dich!

Er ist meine Sonne, wenn keine sonst glüht,
Er ist meine Blume, wenn alle verblüht,
Mein Hoffnungsstern in finstrer Nacht,
Mein treuer Gefährte, der mit mir wacht,
Das ist der Gedanke an Dich!

Im Mitternachtsschlummer was träumend mich neckt,
Und wieder bei Tag oft so freudig bewegt,

Und was meine Seele mit Sehnsucht erfüllt,
Allein nur den Wunsch mir den Liebenden stillt,
Das ist der Gedanke an Dich!

Kurz, was mich im Leben so lieblich begrüßt,
So mächtig mich hinzieht, wo Niemand sonst ist,
Was wünschet entschwundene Zeiten zurück,
Des Daseins noch niemals genossenes Glück,
Das bleibt der Gedanke an Dich!

Und wenn der Gedanke mich nicht mehr bewegt,
Dann ist's gewiß, daß mein Herz nicht mehr schlägt,
Doch brechend noch, eh' es stille steht,
Ein Frühlingshauch durch die Seele weht,
Der letzte Gedanke an Dich!

---

Ich sah Dir in's Auge und liebte Dich,
Vernahm Deine Stimme, sie rührte mich,
O hätt ich dieß Auge niemals gesehn,
Und lernte ich nie Deine Stimme verstehn.

---

## Mein Lebensfaden.

Ach, all die genoßnen Freuden der Welt,
Sie sind wie ein Schiff, das am Felsen zerschellt,
Mein Leben erhellt nur ein einziges Licht,
So lang meine Gertraud den Faden nicht bricht.

Nichts fesselt an's irdische Leben mich mehr,
Es schleichen die Tage so langsam und schwer,

Nur Gertraud wenn freundlich und treu zu mir
spricht,
Dann fliehen die Stunden, ich ahne sie nicht.

Sonst war ich geselig im jubelnden Kreis,
Bei Musik und Trank floß das Blut mir so heiß,
Jetzt reizen selbst Musik und Freunde mich nicht,
Wenn Gertraud den Faden des Lebens mir bricht.

O einziges Gut, das am Leben mich hält,
Du Stern meiner Nacht, den mein Aug sich erwählt,
Mein einziges Hoffen, o weiche mir nicht,
Weil sonst mir der Faden des Lebens zerbricht.

---

## Zur Weihnacht.

Heilige Feier decket die Gefilde,
In stiller Andacht löst sich jede Brust,
Und die Nacht mit ihrem düstern Bilde
Verwandelt sich zu jedes Christen Lust,
Tausend Sternlein strahlen freundlich nieder,
Als riefen sie: Heil euch, ihr Menschenbrüder.

Der Schauer flieht, und jedes Dunkel schwindet,
Vertrauend blickt das Aug zum Himmel auf,
Was der Heiland uns hat längst verkündet,
Ist vollbracht in seiner Zeiten Lauf,
Darum hinweg mit allem Gram und Sorgen,
Es dämmert uns ein freudenreicher Morgen.

Drum eilt herbei zum schönen Weihnachts-Baume,
  Schaut die Früchte, um die Welt nicht feil,
Erwacht aus euerm finstern Erdentraume,
  An diesen Zweigen blühet unser Heil,
Er ist ja himmlischer Natur entsprossen,
Hat aller Seligen Heimat aufgeschlossen.

Wir können muthig nun durch's Leben wallen,
  Denn es strahlet uns ein ewiges Licht,
Die Macht des Bösen ist in Nichts zerfallen,
  Sie stehet nun vor Gottes Strafgericht.
Das Gute hat gesiegt, und frei von Schulden
Haben jenseits wir nichts mehr zu dulden.

Es öffnen sich des Himmels goldne Pforten,
  Ein lieblich Kindlein schwebt auf uns herab,
Auf Erden ist es ewig licht geworden,
  Und die Finsterniß sinkt in ihr Grab.
In diesem Kindlein ist das Werk vollbracht,
Das wir besingen in der Weihenacht.

---

## Liebe zur Natur.

Schaffen Menschen mir das Leben trübe,
Eines ist doch, das ich innig liebe,
  Meiner kranken Seele beste Kur,
    Die Natur!

Wenn vom Sinnenrausch mein Geist geblendet,
Ich mein Glück der Leidenschaft verpfändet,
Find in dir ich Lebensbesserung nur,
O Natur!

Wenn mich Liebe und Geschick verhöhnen,
Zieht mich mit Gewalt ein heißes Sehnen
Fort auf Bergeshöhn und Wald und Flur
Zur Natur!

Wenn im Abendwind die Blätter rauschen,
Vöglein zärtlich ihre Küsse tauschen,
O da weicht der Gram auf heitrer Spur
Der Natur!

Schaffen Menschen mir das Leben trübe,
Eines ist doch, das ich ewig liebe,
Meiner kranken Seele beste Kur
Die Natur!

## Allerseelen.

Hin ist der Duft der Blumen,
Hin ist das frische Grün,
Und so die Pracht der Farben,
Des Menschen heiterer Sinn.

Es schweigt der Wald von Liedern,
Des Landmanns frohe Lust,
Und ernster blickt das Auge,
Und leiser schlägt die Brust.

Das ist des Todes Zeichen,
Ist der Verwesung Bild,
Es lebt ein ewig Sterben
Auf irdischem Gefild.

Heut am Gedächtnißtage
Geliebter Seelen einst,
Möcht ich so gerne wissen,
Warum mein Herz du weinst.

O suche nicht vergebens
Im Grab verlornes Glück,
Nur übern Sternen findet
Sein Ziel der nasse Blick.

Im Geisterreich dort oben
Erblüht das Wiedersehn,
Sowie mit jedem Frühling
Die Blümlein auferstehn.

Sowie des Waldes Klänge
Sich wieder einst erneu'n,
So wird nach kurzem Schlummer
Ein neues Leben sein.

## Kunst und Natur.

Kunst und Natur san zwoa wichtige Ding,
Daß i dö zwoa ins Gedicht zama bring
Führ i mein Geist ins Theater hinein,
Dort is der Platz für den schönen Verein:

Einer als Held ziegt auf Erob'rung aus,
Raubt sich a Fräulein und führt sie nach Haus;
Kaum aber ist dieses Kunstwerk zu End,
Wird in Natur glei dö Madl nachg'rennt.

Einer der spielt nur die Liebhaber gern,
Spricht, daß ihn d'Sehnsucht um sie thut verzehr'n;
Leidt für sie Hunger, Verfolgung und Noth,
Statt Unschuld im G'sicht, is er zinnoberroth.
Schwört bis in Tod ihr die ewige Treu,
Todt aber macht so an Schwur wieder frei,
Oft is durch Kunst er maustodt scho dag'legn,
Glei in Natur drauf is richtig a g'schegn.

Der Intrigant, voller Demuth im G'sicht,
Macht aus an Jux oft die schrecklichste G'schicht,
Bau'n Sie auf mich, ich bring alls an's recht Ort,
Sagt drauf zum Andern das nemliche Wort;
Jetzt kommt von denen der Gegner heraus,
Kramt vor dem Schuften sei Anliegen aus.
Wie der durch Kunst da den Falschen hat gspielt,
Hat er's hernach in Natur auch erfüllt.

Drauf kommt, o Wunder, a Natur-Bursch daher,
Ganz unverdorben, koans so brav, als wie er,
Christlich und folgsam, woas nix von Betrug,
Hat a im Gsicht von an Laster koan Zug;
Gewachsn recht schön, er steht da wie a Bam,
Daß mancher von ihm sich a Muster gern nahm,
D'Wadl von Watt, 's Gsicht is angestrichen nur,
Alles nur Kunst, koa Idee von Natur.

Jetzt kommt der Komiker, lustig und froh,
Sollt zwar was singa, doch weil er's nöt ko,

Extemporirt er a Dummheit daher,
's Publikum lacht drüber wirklich recht sehr,
Kriegt bei jedem Abgang a stürmisch Applaus,
Rufen ihn z'letzt noch aus Beifall heraus.
Hat a der Kunst gemäß wirklich brav g'spielt;
Doch wenn er d'Gage nöt kriegt wird er fuchswild.

Z'letzt kommt das Frauenvolk noch auf's Tapet,
Sie san zum Anschaun recht liebli und nett,
Eine spielt tragisch, die Andere naiv,
Eine zum Selbstmord so eb'n im Begriff;
Ob, was sie spielt, auch im Herzen vorgeht,
Gut, daß ihr nöt auf der Stirn g'schriebn steht;
Höchstens ist die, die nur Zänkische spielt,
Auch in Natur davon 's treueste Bild.

D' Welt is fürwahr viel mehr Kunst als Natur,
Nirgends mehr findt man von ihr noch a Spur;
D'Schöpfung von oben besteht nur in Koth,
's Andre macht d'Kunst, denn sie ist Marchandemod.
Kunst is a wirklich recht nützlich und schön,
Sonst müaßt'n d'Leut alle nackt daher gehn.
A Landschaft, an Mensch, das sonst fern ist von hier,
Zeigt uns der Maler durch Kunst auf Papier.

---

## Erinnerung an den bayerischen Wald.

Dort, wo des Himmels heitres Blau so selten
Durch die düstern Nebelwolken dringt,
Wo von Bergen, wie von höhern Welten
Harmonisch das Geläut der Heerden klingt,

Wo der Mensch mit Kraft und Rohheit prahlt,
Das ist fürwahr der bayerische Wald.

Doch auch in diesem wilden Felsenlande,
Wo sich an Sitte Volk und Gegend paart,
Lernt ich in einfach ländlichem Gewande
Auch Herzen kennen, welche mild und zart
Die Erinnerung ewig neu mir malt,
Einst auch fern vom bayerischen Wald.

Und wenn ich einst von dieser Gegend scheide,
Wenn diese Wälder meinem Blick entfliehn,
So denk ich oft mit stiller Herzensfreude
Mit stillem Schmerz auch nach den Hügeln hin,
Wo ich oft saß und sang, daß widerhallt
Von meinem Lied der bayerische Wald.

Wo ich manchmal in Schwermuth hingesunken,
Dem Mangel preis, hinaus in's Freie trat,
Wo mir dann oft ein Freund hat zugewunken,
Und mir gereicht, um was ich ängstlich bat;
Drum zieht Erinnerung mich mit Gewalt
Auch fern noch hin zum bayerischen Wald.

Als wir als Fremdling sind hieher gekommen,
Da habt ihr uns mit Nächstenlieb und Huld
Als Gast in eure Mitte aufgenommen,
Und uns verpflichtet zu des Dankes Schuld;
Doch solcher Lohn wird jenseits nur bezahlt
Durch Segen für den bayerischen Wald.

Lebt wohl, lebt ewig wohl, ihr guten Seelen,
Euch leuchte stets des Glückes Sonnenschein,

Dann wird es euch niemals an Frieden fehlen,
Und Freude zieh in eure Herzen ein;
Dem schönen Wunsch folgt die Erfüllung bald,
Dann lebe wohl, mein bayerischer Wald.

---

## Mißtrau'n.

Was jetzt die Leut für Mißtraun habn,
Ma möcht sich bucklich lachen,
Koa Mensch kon jetzt mehr Dichter sei,
Selbst in gemeinsten Sachen.

Schreibt oana a verliebte Gschicht
Im gmoan Styl oder nobel,
So wird mißtrauisch drunter gschriebn,
'S Gedicht is von Herrn Kobell.

A gmoana Mensch, der hat koan Geist,
So sagt das Mißtraun Vieler,
Doch daß sich 's Gegentheil beweist,
So denkts an Friedrich Schiller.

Drum habns ihn a bei Lebenszeit
Schier fast verhungern lassen,
Erst nach sein Tod hat 's Mißtraun ihm
Monumenter gsetzt auf d'Strassen.

Nöt daß i mi zu ihm vergleich,
Kenn d'Rosen und a Dörner,
I leb und stirb als was i bi
Koa Schiller und koa Körner.

Doch was i schreib, das bhaupt i fest,
Das laß i mir nöt nehma,
Es is koa Kobell bei mir gwest,
Und wird a koana kömma.

Und daß die gmoan Leut alle dumm,
Dös Mißtraun is nöt richti,
'S giebt Menschen reich an Geld und Ruhm,
Doch glaubt's, mit ihnen dicht i.

I woaß wohl, was i dichten thua,
Braucht alls an feinern Hobel,
Doch was mir fehlt, schreib du dazua
Als gscheidter Herr von Kobell.

## Gedanken eines Lebensmüden auf dem Berge.

Ach, könnt ich jetzt der niedern Welt entschweben,
Hinauf zu jenen lichtumstrahlten Höhn,
Dort, wo beglückte, selige Geister leben,
Und wo es ewig heiter ist und schön!

Wo über Donnerwolken ernst und düster
Gedrückter Seelen ew'ge Freiheit thront,
Wo Vater, Mutter, Freunde und Geschwister
Und das Ziel all unsrer Wünsche wohnt.

Umtönt von holden Zaubermelodien,
Umweht vom Hauche einer bessern Welt,
Will meine Seele ihrer Last entfliehen,
Die qualvoll sie hier noch gefesselt hält.

Nicht mehr zurück will mich der Körper tragen,
Die Füße wanken, und der Geist ist müd,
Soll ich mich noch in's Erdendunkel wagen?
Da es mit Macht mich hin zum Lichte zieht.

Du großer Gott! mir blüht kein Glück hienieden,
Denn lebend seh ich hier mein schaurig Grab,
Giebt es für meine Sehnsucht keinen Frieden,
Ach, dann sende mir den Tod herab.

Ich habe mich im Leben matt gerungen,
Und kein Sieg entzückte je mein Herz,
Kein Freudenruf ist in mein Ohr gedrungen,
Was ich empfand, war leerer Wunsch und Schmerz.

Laß Dir genug sein, Schöpfer, meiner Qualen!
Mein Leben, das ich nie von Dir begehrt,
Soll mit Verzweiflung ich die Lust bezahlen?
Ist Deine Lieb nur mir in Haß verkehrt?

Bin ich zum Schatten Andrer Lust geschaffen?
In Nacht nur meiner Brüder Licht zu schaun?
Willst Du an mir der Andern Sünden strafen?
Und auf mein Grab einst ihnen Schlösser baun?

Wohlan! hast Du an And're Deine Gnade
Vergeudet, und das Glück so mir gebricht,
So fordre jenseits nichts von mir, und lade
Dich selbst für mein Gebrechen zu Gericht!

## Die größte Kircha.

Wer kennt die größte Kircha nöt,
Wo d'Menschen all mitsamm,
Was auf der Welt a Sprach nur redt,
Ihr Andacht drinna habn.

Die Zeit is drin als Meßner b'stellt,
Sie sperrt die Kircha auf,
Der Frühling die erst Meß drin hält,
Der Sommer 's Hochamt drauf.

Der Donner halt die Predigt dort
Und d'Christenlehr dazua,
Und was er sagt, is Gottes Wort,
Es hört ihm als gern zua.

Der Wind is Organist, er spielt
A feierlichs Concert,
Und d'Vögerl singa himmlisch mild,
Wie's halt in d'Kircha ghört.

Und daß der fromme Beter drin
Die Herrlichkeiten sicht,
So brennt am klaren Himmel ihn
Die Sonn als ewigs Licht.

Dann kommt der Herbst als Meßner rei,
Wie gwöhnlich alle Jahr,
Der räumt den Schmuck in d'Sakristei,
Der Gottesdienst is gar.

Und wer in dieser Kircha hat
Sein Schöpfer nöt verehrt,
Der gnießt umsonst a jede Gnad,
Er is sei Lebn nöt werth.

Weil in der Kircha nur oa Gott
Für jedn Glauben is,
So bet's 'n an im Morgenroth,
Da hört er alle gwiß.

## Die Augen.

Die ganze Schöpfung zu besingen,
Und was der Erde Raum umschließt,
Wird manchem Dichter noch gelingen,
Wie's vielen schon gelungen ist.

Nichts ist der Dichtkunst noch entgangen,
Der Elemente Riesenbau,
Des Herzens leisestes Verlangen,
Die Nacht, sowie des Himmels Blau.

Vom Fürstenthron bis in die Hütte
Verirrte sich der flücht'ge Geist,
Ja selbst der Gottheit zarte Tritte
Sind's, was der Dichtkunst Zunge preist.

Das Höchste nur von allen Wesen,
Aus dem der Quell des Ganzen fließt,
Ward noch in keinem Buch gelesen,
Der Kern der Dichtkunst wird vermißt.

Als Gott einst von des Thrones Stufen
Sah, was zur Schöpfung ihm gebricht,
Hat dieses er zuerst gerufen,
Und er sprach: es werde Licht!

Und ewig ist's ihm selbst am nächsten,
Das Höchste ist's, was er gezeugt,
Es dringt am tiefsten, steigt am höchsten,
Es ist's, vor dem das Wissen schweigt.

Das Auge ist's, das Lust und Schmerzen
Nach Willkür lenkt in tiefster Seel,
Ihm stets huld'gen alle Herzen,
Ohn' es ist's dunkel, mit ihm hell.

Ihm dankt die Liebe sein Entstehen,
Ihm dankt die Seele, das Gefühl,
Denn wo das Auge nicht gesehen,
Da hielt Gott zu schaffen still.

Und Alles fällt in Nichts zurücke,
Was lebt, empfindet, schweigt und spricht,
Es hängt an einem Augenblicke
Seligkeit und das Gericht.

Das Auge straft das Laster Lügen,
Mit ihm kann Tugend sicher gehn,
Des Bösen Argwohn muß erliegen,
Hat er des Guten Aug gesehn.

Und jedes Wort, das noch erklungen,
Es ist ein Kind des Augenlichts,
Und was von Seel zu Seel gedrungen,
Das Auge sah's, die Lippe spricht's.

## Des Künstlers Loos.

Es saßen beim kärglichen Mahle
Drei Künstler an einem Tisch,
Theilnehmend in jedem Falle,
So auch beim einzigen Fisch.

Der Fisch ist bestimmt nur für einen,
Doch der, ein edles Genie,
In Künstlermanier zu erscheinen,
Theilte den Fisch sammt der Brüh.

Und nach genossener Speise,
Nicht halb den Hunger gestillt,
Dankten dem Schöpfer sie leise
Im Anlitz der Fröhlichen Bild.

So ist nun des Künstlers Streben
Ein ewig leeres Phantom,
Er schaffet für's ewige Leben,
Dafür hat die Welt keinen Lohn.

Und ewig bleibet ihm ferne,
Was sein Geist so sehnend sucht,
Seine Heimath sind die Sterne,
Denn die Welt treibt ihn zur Flucht.

Er muß allein hier wallen,
Beglückt in seinem Wahn,
Drum hat Niemand Gefallen
Auf seiner dunklen Bahn.

Was Andrer Herz betrübet,
Verlacht sein kühner Geist,
In jedem Leid geübet,
Er selbst das Unglück preist.

In lichtumstrahlten Höhen
Nur schwelgt sein scharfer Blick,
Und mag die Welt vergehen,
Er kehret nicht zurück.

So auch beim dürft'gen Mahle
Scholl keiner Klage Laut,
Er hat im Hoffnungsstrahle
Auf höheren Lohn vertraut.

Wohl Mancher hier verzehret
Mehr, als der Künstler drei,
Doch sie die Freiheit nähret,
Den Andern Sklaverei.

## Der Hirgst auf'm Land.

Dö Vögerl thöan schlafa,
Dö Blüemerl san gstoarm,
'S is grad, als war d'Welt jetzt
Auf oamal vadoarm.

Ma hört nix mehr singa,
Wie sunst aufn Feld,
Es is meinerseel ganz
An andere Welt.

I konn mas scho denka,
Der Winter is nah,
Drum san a dö Stadtleut
Jetzt nimmer gern da.

Sie ziegn wieder eini
In d'Münchener Stadt,
Weil dort a der Winter
Seine Schönheiten hat.

Ja ja, es is richti,
Es hat nix an Bstand,
Bald is d'Freud in Städtn
Und bald aufn Land.

Bald freud sö der Vornehm,
Bald freud sö der Gmoa,
Koa Mensch auf der Welt gnießt
Dös Guate alloa.

Drum hat a neamd Ursach
Zum Jammern und Klagn,
Dös schönste is, wenn ma
Uns friedli vertragn.

Gott gsegn enkan Stand,
Und er bschütz enk vor Gfahr,
Kömmts fei wieder zu uns,
Wenn der Winter is gar.

Dö Tüßlinger Regel
Is richti und gwiß,
Bei uns wird's nöt Summa
Bis d'Herrschaft da is.

Denn d'Herrschaft und d'Schwaiberl
  Dö san scho bekannt,
Ma hat's überall gern,
  In jedn Haus aufn Land.

Von Schwaiberln a Gsangl,
  Vo der Herrschaft an Gruaß,
Mag d'Arbeit a hart sei,
  Mi freut's halt und thua's.

---

## D' Auferstehung.

Der Winter is uma,
  d'Welt wird wieder schö,
Ma siegt auf dö Wiesn
  Dö Blümerl aufsteh.

Ma hört wieder singa
  Den lieben langen Tag,
Es is die sell Zeit
  Dö a jeder Mensch mag.

Kam legt ma sö nieder,
  Und schlaft a weng ei,
Da hört ma an Kucku
  Im Wald wieder schrei.

Ja alles hilft zamma,
  Das d'Leut sei wern wach,
Der Finkerl und s'Lercherl
  Und s'Schwaiberl am Dach.

d'Jud'n habn unsern Herrgott,
Ins Grab eine g'legt,
Und der Frühling der hatn
Glei wieder aufg'weckt.

Kurz, alls was a Lebn hat,
Dem freut dö schö Zeit,
A d'Lieb is im wachsn,
Fürs Vieh und für d'Leut.

Hat ma a a mal gfalla,
No vor etliche Jahr,
Aber seit i thue dichten,
Jetzt wirds besser gar.

Denn jetzt erst begreif i,
Den weltlichen Lauf;
A Blümerl, wenns stirbt,
Dös steht alle Jahr auf.

Aber d'Lieb und der Mensch
San a unglücklichs Paar.
San dö Zwoa a mal weg,
Is für d'Ewigkeit gar.

O war i a Blüemerl,
Schö roth wie a Bluet,
I blühet am liebsten
Aufn Dirndl ihrn Huet.

Und kam a da Winta,
Da bittet i's schö,
Geh laß mi bei dir
Wo's du schlafa thuest steh.

Und wenn sie dö Aeugerln,
Dat schließn zur Ruah,
Da noagat sös Blümerl
Stad nieder dazua.

Mit ihr dat i trauern,
Mit ihr war i todt,
Und am jüngsten Tag auffsteh,
Und blühn wieder roth.

---

## Es werde!

Unzähl'ge Jahre sind dahin geflossen,
Seit du den Lebenssaft hast ausgegossen
Ins tief verborgne Mark der todten Erde,
Schöpfer, durch dein Allmachtswort: „Es werde!"

Und immer ruft es laut zu uns hernieder,
Was entschwunden ist, es kehret wieder,
Ausgestorben längst aus unserer Mitte
Steht es wieder da in vollster Blüthe.

Und des Menschen Geist hat es durchdrungen,
Unbezwingliches hat er bezwungen;
Was sonst nie berührt des Wissens Schranken,
Lebt jetzt in der That, nicht in Gedanken.

Brausend stürzt der Bach durch Felsenschluchten,
Was sonst Menschen nicht zu thun versuchten,
Schaffet jetzt sein mächt'ger Lauf ins Leben,
Spottend unsrer Hände mühsam Streben.

Wo einst Raubthier nur und Schrecken weilten,
Tapfre Männer von der Stelle eilten,
Prangen Städte nun und üpp'ge Felder,
Lust-Reviere statt der düstern Wälder.

Bergeshöhn und schwere Felsenmassen
Müssen jetzt bequem sich fügen lassen,
Nach dem Völker stets sich matt gerungen,
Einem Menschen ist es leicht gelungen.

Dieser Ruf schallt fort durch alle Zeiten,
Er allein nur kann die Schöpfung leiten
In den Millionen von Naturen,
Findet man des Rufes mächtige Spuren.

Ew'ges Leben blüht im weiten Kreise
Dieser Welt; Mensch, darum juble, preise
Ihn, den Geist der ewig ruft auf Erde:
„Es werde!“

---

## Klage im Mai.

Alles jauchzt dem Mai entgegen,
Alles keimt und grünt und blüht,
Mich nur will nichts froh bewegen,
Wohin auch mein Auge sieht.

Wälder schallen von Gesängen,
Tausend Liebende beglückt
Folgen froh den Schattengängen
Wo sie Liebchens Aug erblickt.

Und auch ich kanns nicht verhehlen,
Das viel Wesen, hold und zart,
Meine Herzensruh mir stehlen,
Kein's doch meiner liebend harrt.

Auch mir ist ein Herz gegeben,
Daß an Hoffnung ewig jung;
Das der Liebe sanftes Streben
Fühlet mit Begeisterung.

Nichts entgeht dem Schwärmerauge,
Was mich fern und nah umgiebt,
Ist's, woraus ich Fühlung sauge
Und was meine Seele liebt.

Seh' die Liebe triumphiren,
Vom Insekt zum Menschen auf,
Ich nur soll allein durchirren
Meinen düstern Lebenslauf.

Und die zarten Frühlingsdüfte
Scheinen mir ein Moderduft,
Sind für meine Freuden Gifte,
Mich umweht nur Grabesluft.

Ach, mit hoffnungslosen Sehnen,
Schwindet hin die schöne Zeit,
Mich will das Geschick verhöhnen,
Liebt kein Wesen weit und breit.

Daß der Lohn für mein Bestreben,
In dem Reich der Poesie,
Habe Tausenden gegeben,
Was ich selbst besessen nie.

Hab durch süße Liebesworte,
Oft vereint ein liebend Paar,
Und ich Unglückseliger morde
Meine einzige Hoffnung gar.

Tausend wandeln mit Entzücken,
Lustberauscht, o schöner Mai!
Deine Fluren hin und pflücken
Ein paar Blümlein Lieb und Treu.

Und in süßen Liebesträumen
Ruhen sie in deinem Schooß,
Unter blüthenreichen Bäumen
Wächst der Liebe Hoffnung groß.

Mir nur ist dein Reich verwiesen,
Mir ist alles blüthenleer,
Drum will ich dein Lob beschließen,
Mir bist du nicht reizend mehr.

---

## Erinnerung an Thann.

Was ist's, das plötzlich mir so bange
Und schwermuthsvoll die Seel durchzieht,
Daß mir der Tag so lange,
Bei Nacht die Ruh mich flieht?
Nichts fesselt ringsum meinen Blick,
Und Sehnsucht treibt mich stets zurück
Auf meiner Wünsche Bahn
Nach Thann!

Wenn ich des Morgens früh aufstehe,
Die Wohnung schließe hinter mir,
Die Gegend rings besehe,
Zerstreuung suchend hier,
Da ist die Welt so freudenleer,
Das Herz wird mir so eng, so schwer,
Erinnerung faßt mich an
Nach Thann!

Dort, wo in trüben Herbstestagen
Die Sonne schien in meine Brust,
Wo jede meiner Klagen
Verwandelt ward in Lust,
Nur dorthin ist das Herz gewandt,
Wo ich der Freundschaft Glück empfand,
Das ich so lieb gewann,
Nach Thann!

Dort, wo die edlen Menschen wohnen,
Wo niemals ich umsonst gefleht,
Wo Lieb und Eintracht thronen,
Das Herz stets offen steht,
Wo jeder Mund zum Gruß bereit,
Das Auge lacht aus Freundlichkeit,
Zieht mich der süße Wahn
Nach Thann!

Ach, ewig werd ich Dein gedenken,
Du liebes Oertchen dort im Thal!
Mög Dir der Himmel schenken
Stets heitren Sonnenstrahl!

Auf Deiner Bergen freien Höhn
Soll ein Engel Wache stehn,
Zu schützen Jedermann
In Thann!

Wenn fern die Morgenglocken schallen,
Die Nacht zerfließt im Dämmerlicht,
Mit seinen goldnen Strahlen
Der Tag durch Wolken bricht,
Dann fleht mein Herz empor zu Gott,
Herr, der Du wohnst im Morgenroth!
Nur Segen schick heran
Nach Thann!

Und nun lebt wohl, Ihr meine Lieben!
So ruf ich ferne Euch noch zu,
Eins ist mir doch geblieben,
Du freundlich Völkchen, Du!
Erinnerung! sie geleite mich,
Und seh ich einstens wieder Dich,
So preis ich Gottes Plan
In Thann!

---

## D' Hoamatslieb.

A Hoamat kurirt d'Menschen aus,
Sagt oaner, was er will,
Nach überstandnem Lebensstraus
Schweign dort die Schmerzen still.

I hab d'Erfahrung selber gmacht,
Bin rumgrennt wie nöt gscheid,
Doch nix hab i mit hoama bracht,
Als hoamli Reu und Leid.

I will nöt sagn, daß anderswo
Die Menschn san nöt guat,
Doch schauts, es is a mal a so,
Dö Lieb steckt scho im Bluat.

Oft oan mag's in ra großn Stadt,
I glaub's, viel besser gfalln,
Wenn er sei Hoamat drinna hat,
Und was er braucht, ko zahln.

Bin aber scho in Städtn gwest,
Dös war a traurigs Lebn,
Dö oan habn glebt auf's allerbest,
Und mir hat neamd was gebn.

Han gsegn das Beste zum Verkauf,
Theater und Concert,
Han mi nöt freuer dürfn drauf,
Mir warn die Thürn zuagsperrt.

Natürli, mi hat neamat kennt,
Z'sagn han i mir nix traut,
Mei Herz hat stad sei Hoamat gnennt,
D'Augn habn gegn Himmel gschaut.

Mei Hergott muaß verstandn habn,
Was mir hat hoamli gfehlt,
Drum thuat er mi jetzt doppelt labn,
Mit guati Leut und Geld.

Und was mi no am besten gfreut,
Dös is dös seltne Gschick,
Daß i dahoam nur Edelleut
Verdanka derf mei Glück.

Wer d'Hoamatsglocken singa hört
Von seiner Roas am Ziel,
Der is auf oamal wie verkehrt,
Dös is a seltsams Gfühl.

I brauch koa Stadt, i sag enks frei,
Und treib dabei koan Scherz,
Mei Hoamat braucht nöt größa z'sei
Als wie a Menschenherz.

Ja d'Hoamat is a lieblichs Wort
Für gmoani Leut und d'Herrn,
Habn alle zwoa van Hoamatsort,
So segns anander gern.

Und was bei viele d'Hauptsach is,
Ganz sicher a bei mir,
Dö Herrn schmeckt's selber, drum is gwiß
Dahoam dös beste Bier.

Drum bhaupt i für mei ganzes Lebn,
Dahoam wird 's Herz erst gsund,
Mei Hoamat und 's guat Bier danebn
Lieb ich zu jeder Stund.

## Gedanken beim Anblick der durch den Hagel vernichteten Saatfelder.

Dein Racheschwert, o Himmel, ist gefallen,
Ein Augenblick hat Deine Macht gezeigt,
Die Donner Deiner Wuth zwar sie verhallen,
Und der Kampf der Elemente schweigt.

Wozu, o Herr, den Wechsel der Geschicke,
Den Widerspruch in Deinem Schöpfungsplan,
Warum nimmst Du die Segenshand zurücke,
Die Du uns zu beglücken aufgethan?

Sind wir nicht Alle Deiner Huld entsprossen,
Selbst die Gebrechen, die uns eigen sind,
Warum denn selbst Dein eignes Werk verstossen,
Zu zürnen Deinem selbstgeschaffnen Kind?

Ist's nicht genug, wenn wir mit herbem Schweiße
Das dürftige Dasein fristen mit Geduld,
Soll Dein Geschöpf auf vorgeschriebener Reise
Gefahren dulden, eines Andern Schuld?

Doch halt, es lüftet sich der dunkle Schleier,
Du zeigtest uns nur Deines Daseins Spur,
So wie des Demants ewig glänzend Feuer
Heller strahlt in dunkler Mitte nur.

So leuchtet Deiner Weisheit göttlich Walten
Uns selbst aus der Vernichtung Gräuel zu,
Drum laßt lobpreisend uns die Hände falten
Zu ihm, der diesem Sturm gebot die Ruh.

## Das Hemd.

Ich sah mit sonnverbrannten Zügen
Einen armen Wandrer stehn
Vor einer Dame hier im Schlosse,
Die schnell gerührt von seinem Flehn.

Ein altes Hemd war seine Bitte,
Und sieh, der Dame milder Sinn
Ließ sich das Wort nicht zweimal sagen,
Sie rief des Schlosses Dienerin.

Hast Du kein Hemd von meinem Bruder,
Sieh nach, und bring es dann hieher?
Doch nein, erschallte drauf die Antwort,
Da stand der Wandrer hoffnungsleer.

Allein im edlen Frauenherzen
Ruht nicht so bald die Menschlichkeit,
Sie eilt zum Vater in das Zimmer,
Der beste Mann zu seiner Zeit.

Und schnell erschien die Dame wieder,
Sie trug ein Hemd in ihrer Hand,
Und reicht es sanft dem armen Wandrer,
Er dankte freudig und entschwand.

Des Wandrers Herz, es war genesen,
Wer war zu helfen doch so schnell?
Nepomuk Freiherr war's von Mandl
Und die Frau von Pekenzell.

Die Edle sprach mit sanftem Lächeln,
Eh sie die schöne That vollbracht,
Zu mir, warum nicht jetzt und früher
Ich manch Gedicht am Baum gemacht.

Ich sprach, die schwüle Tageshitze
Hat ausgetrocknet mein Genie,
Doch ihre edle Handlungsweise
Belebt auch trockne Poesie.

---

## Zum Abschied
### der freiherrlich von Mandl'schen Familie
### den 17. November 1859.

Koa Blüemerl vom Garten
Konn ich enk verehrn,
A Blüemerl vom Herzen
Dös gieb i recht gern.

Es is zwar nur oafach,
Und wird nöt viel g'acht,
Ko d'Sunn nöt vertragn,
Blüeht nur bei der Nacht.

Es brauchat an Herrn,
Der's Veredeln verstand,
A leichtere Erden,
Als dö auf'm Land.

Wie oft is a Blüemerl
In der Wildniß geborn,
Durch feinere Händ
Erst recht vollkomma worn.

Wie herrlich steht 's Blüemerl
Vom Schiller jetzt da,
Und hätt's neamd veredelt,
Brockats heut no neamd a.

Aber nöt grad veredeln,
Ma muaß warten und pflegn,
Dös habns a beim Schiller
Lang z'spat erst eingsegn.

Z'erst habns dös schö Blüemerl
In d'Erden vergrabn,
Und nach etli fünfzig Jahr
Möcht's a jeder Mensch habn.

Dös möcht i der Herrschaft
Zum Abschied mitgebn
Für dö Kunstgärtner z'Münka,
Dö san no bei Lebn.

Solln nöt so lang warten,
Wenn's dös Blüemerl dasegn,
Solln's frisch glei versetzn,
Und warten und pflegn.

Dös Blüemerl, dös zartö,
Hat allweil gern warm,
Drum san a durch d'Kältn
Scho viele verdarm.

Je schwächa dö Pflanzn,
Je mehra braucht's Fleiß,
Je mehra braucht's aufschaugn,
Dös is dö nix neus.

Drum bitt i mei Herrschaft
Beim Abschied auf's neu,
Daß 's mi nöt verlaßt,
Und mei Blüemerl dabei.

---

## Der Teufel auf der Welt.

Wer jetzt an keinen Teufel glaubt,
Der is ganz falsch bericht,
Drum mach ich, weil's die Zeit erlaubt,
Darüber a Gedicht;
Nöd erst im Tod und in der Höll
Wern wir vom Teufel quält,
O na, i b'haubt's zu jeder Stell,
Der Teufel is auf der Welt.

So wie der Teufel aufgmaln is,
Glaub i ja selbst nöt dran,
Doch daß man ihn, dös woaß i gwiß,
Tagtäglich segn kann;
Als Mann, oft jung, a manchmal alt,
Oft reich, a ohne Geld,
Und auch in weiblicher Gestalt
Giebt's Teufel auf der Welt.

Der Erste in Sardinien sitzt
Als König auf'm Thron,
Der Menschenbluat umsonst verspritzt,
A schlechter Patron;
Den zwoatn Teufel hat er sich
Zu sein Minister bstellt,
Dös san a mal ganz sicherlich
Zwoa Teufel auf der Welt.

Der dritte tragt a Kaiserskron,
Spielt goar a große Rolln,
Er hoaßt Louis Napoleon,
Hat Reich und Titl gstohln;
Als Künstler in der Schlechtigkeit
Hat er ganz Deutschland prellt,
Drum hat a Preußn gar koa Schneid
Für'n Teufel auf der Welt.

Der vierte is von gmoana Stand
In weiblicher Gestalt,
Mit alle Teufel bluatsverwandt,
Hat aber nöt so viel Gwalt;
Er treibt sei Wesen nur im Kloan
Als Köchin hier im Schloß,
Doch wer mit ihr im Gschäft hat z'thoan,
Dem is der Teufel los.

Und kommt a Bettler vor die Thür,
Wo dieser Teufel haust,
Da zittert 's ganze Kuchelgschirr,
Als hätt's a Wetta draußt;
Der alte Teufel in der Höll
Hat viel mehr Menschengfühl,

Drum bhaubt i, daß von derer Seel
Er selbst nix wissen will.

Wenn's a was Uebrigs z'essen hätt,
Dös oft oan nützn kunt,
So fressen's, wenn der Arme geht,
Viel lieber d'Sau und d'Hund;
Ja, wenn man sie sekziren that,
I wett, es gab an Scherz,
Es war glei wieder zamma gnaht,
Sie hätt a schweiners Herz.

Der Teufel kimmt ma grad so vor
Wie der Preuß im deutschn Bund,
Wer d'Freundschaft und 's Vertraun verlor,
Darf geh zu jeder Stund;
Drum Teufel geh in's Preußn nei,
Dort findst an Gegnstand,
Mannteufel thuat Minister sei,
Weibteufel gieb ihm d'Hand!

---

## Abschied des Dichters von seiner Geliebten und Rückkehr zur Poesie.

Liebchen, Dich muß ich verlassen,
Dich lieben führt mich nicht zum Ziel,
Die Musen, sie werden mich hassen,
Vertraut ich den Mädchen zu viel;

Was Du mir im Leben
An Freuden gegeben,
Das nimmst Du ja wieder mit Dir,
Hold Mädchen, was bliebe dann mir?

Sei Mädchen mir deßhalb nicht böse,
Da ich Dir versprochen die Treu,
Du scheidest und darum, ach, löse
Ich sanft unser Bündniß entzwei;
Mit quälendem Triebe
Folg ich nun der Liebe
Der Musen, sie winken mir zu,
Und werden nicht scheiden wie Du.

Denn sieh, mit viel reinern Gelüsten
Als an Deiner jungfräulichen Brust
Träumt ich einst an den keuschen Brüsten
Der Musen weit höhere Lust;
Und all meine Lieder
Erschallen mir wieder
In tausendmal herrlicherm Klang,
Als Mädchen war Dein Gesang.

Ich will zwar Dich niemals vergessen,
Du Räuberin all meiner Ruh,
Welch himmlisches Küsseerpressen,
Wenn Wonne berauscht ich und Du;
Da floß mir im Scherze
Dein Gift in mein Herze,
Und schnell war das Laster erwacht
In Wollust bezaubernder Macht.

Doch schnell ist entschwunden die Freude
Und der Liebe holdseliger Tand,

Längst eh' es geahnet wir Beide,
Stand das Glück an des Grabes Rand;
Darum, ach, Geliebte,
Der um Dich Betrübte
Kehrt schnell zu den Musen zurück,
Dort suchend sein dauerndes Glück.

Leb wohl nun, Du theuere Blüthe
Bald welkender Freuden der Welt,
Du machtest, daß meinem Gemüthe
Aus Sehnsucht die Schöpfung mißfällt;
Dort unter den Zweigen,
Wo Vöglein sich zeigen,
Laut singend dem Schöpfer zu lieb,
War niemals die Seele mir trüb.

Nun aber ertönen die Klagen
Der Musen in Lüften umher,
Die schaurigen Winde, sie tragen
Kein fröhliches Liedchen mehr;
Und um sich zu rächen
An meinem Verbrechen,
Sind all ihre Saiten verstimmt,
Die sonst nur der Dichter vernimmt.

Da steh ich so ernst und so düster
Unter duftendem Blumengemisch,
Und höre ein leises Geflüster
Aus grünendem Schattengebüsch;
Die Musen, sie flüstern
Dem Dichter, dem düstern,
Willst Du uns hier schwören die Treu?
Ich flehte: verzeiht mir, es sei.

Da schallten die fröhlichen Lieder
Der Götter zum Dichter hernieder,
Und selig gerührt war sein Herz,
Vergessend den irdischen Schmerz;
Er eilet in's Freie,
Dort blühet die Weihe
Des Dichters in himmlischer Pracht,
Mein Liebchen! recht gute Nacht.

## Der Friede.

Friede, Friede! Dich sucht man vergebens,
Ja selbst bei Glücklichen wirst Du vermißt,
Und ohne Dich ist jede Lust des Lebens
Mit dem Herzen stets ein ew'ger Zwist!
Oeffnet euch ihr Schlösser und Paläste,
Laßt mich schauen eure Friedensfeste!

Keine Antwort tönet mir entgegen,
Sollte hier der Friede nicht mehr sein?
Wo man kein Bedürfniß kennt, nur Segen,
Dächt ich, wär der Friede nur allein!
Halt, im Tanzsaal unter lustiger Menge,
Im Rausch der Freuden, schallen Friedensklänge.

Nein, es sind nur tobende Gefühle,
In wilden Leidenschaften aufgelöst,
Hier in diesem dumpfen Weltgewühle
Wird der Name Friede nur erpreßt!
Im Schooße der Natur will ich jetzt lauschen,
Vielleicht hör ich des Friedens Zephir rauschen.

Eine Klause dort ganz nah am Walde
Im kühlen Schatten, vom Gebüsch umringt,
Wie sie oft die Phantasie mir malte,
Welche Antwort mir wohl da erklingt?
He, frommer Mann, seid ihr denn glücklich hier?
Ja, rief er, der Friede wohnt bei mir.

---

## Zufriedenheit und Wunsch.

Wenn der Städte Pracht und Schimmer,
Der Menschen schnöde Eitelkeit,
Ihres Hochmuths Goldgeflimmer
Sich mit meiner Gunst entzweit,
Geh ich einsam, stumm und düster
In holder Abenddämmerungszeit
Fort, und suche beim Geflüster
Des Laubes mir Zufriedenheit.

Der muntre Landmann jauchzt zufrieden,
Die Abendglocke tönt von fern,
Die Schöpfung schweigt, und gegen Süden
Glänzt zauberisch der Abendstern;
Des Zephirs melancholisch Säuseln,
Der Strauch mit Blüthen überschneit,
Der Waldbachs Wogen sanftes Kräuseln
Giebt himmlische Zufriedenheit.

Doch ein Wunsch ist mir geblieben
Bei all den Reizen der Natur,
Alle Wesen sah ich lieben,
Alles zeigt der Liebe Spur;

Da fühlte ich ein heimlich Sehnen,
Bis sich die Sonne wieder neigt,
Ein holdes Mädchen mein zu nennen,
Dieß ist der Wunsch, der niemals schweigt.

---

## Das Schlößchen Trostberg.

Du liebes freundlich Schlößchen
Am grünen Bergessaum,
Erwachest endlich wieder
Aus langem schweren Traum.

Wohl gleichest Du dem Menschen,
Der einsam und allein
Die düstre Nacht durchirret
Bei bleichem Mondenschein.

Von Freunden und Geliebten
Verlassen und verkannt,
Hat er aus ödem Herzen
Die Lebenslust verbannt.

So hast auch Du, mein Schlößchen,
Einst Menschen treu umfaßt,
Du gönntest tapfern Rittern
Nach Kämpfen süße Rast.

Bei frohem Klang der Becher,
Gefüllt mit edlem Wein,
Schloßt Du die Lustberauschten
In Deine Mauern ein.

Und als sie von Dir schieden,
Die letzten Deines Stamms,
Da schlossest Du die Pforten
Vor Schmerz und innern Grams.

Wohl viele hundert Jahre
Standst Du verödet da,
Dein moderndes Gesteine
Beweiset, was geschah.

Viel Schicksals Stürme schlugen
An Deinen Wänden sich,
So daß von ihrem Grimme
Dir alle Kraft entwich.

So blicktest Du wohl traurig
Von Deiner Höh in's Thal,
Als wolltest Du still sagen:
O rettet mich einmal!

Und dieser Stimme Flüstern
Drang in ein fühlend Herz,
Es schaute Rettung sinnend,
Sein Auge zu Dir wärts.

Solch zarter Liebe Streben
Erheitert Dein Gesicht,
Du lächelst neugeschaffen
Bei Nacht und Tageslicht.

Euch segnen die Gebeine,
Die einst in Dir gewohnt,
Weil sie durch euer Wirken
Noch die Erinnrung lohnt.

Darum mein liebes Schlößchen
Dort auf des Berges Grün,
Blickt Beide noch recht lange
Beglückt durch's Leben hin.

## Schlummerlied des Herzens.

Schlaf ein mein Herz! Was soll das wilde Fluthen
Unruh'ger Wünsche und der Sehnsucht Bangen?
Du wirst den Frieden von dem Gott empfangen,
Der Herzen schuf zum Wohlthun und zum Guten.

O gieb es auf! Gedenke jener trüben
Hilflosen Zeit, wo du mit bleichen Wangen
Der Sorge, an dem einz'gen Wunsch gehangen,
Ein ärmlich Bett nur dürft'ge Ruh zu üben.

Und sieh! ein Engel horchte meinem Klagen,
Und suchte schnell im heil'gen Mitgefühle
Zu führen diesen Wunsch zum baldigen Ziele,
Es ist vollbracht, was willst du mehr noch sagen?

O weg von diesem Meer, dem schrankenlosen,
Zurück zum Ufer, jenem traulich stillen,
Wo Himmelsfriede spielt mit irdischen Rosen,
Was du geträumt, einst wird es sich erfüllen.

Schlaf ein, schlaf ein, du lautes Weltgewühle!
Ich will hinaus in's Licht der Sterne treten,
Hier will ich einsam wandeln, schauen, beten
Für meinen Engel in der Frauen Hülle.

Solche Wesen sind der Gottheit Zierde,
Dem Veilchen gleich, das mit bescheidner Anmuth
Still beglückt, dem Lüftchen heimlich wohlthut,
Doch verwahrend seine herrliche Würde.

Es giebt ein Leben, das den Tag verdunkelt,
Ein Wort, verdrängt vom lauten Markt des Lebens,
O laß mich's finden in des Abends Stille,
Zu sagen, welchen Dank ich innig fühle,
Ach send es mir herab, du guter Gott,
Dann preis ich dich in jedem Morgenroth!

---

## Zum hohen Namensfeste Ihrer Hochwohlgeborn Freifräulein Ludovika von Mandl.

Was den Festtag mag erhöhen,
Und was Aug und Herz entzückt,
Was auf Erden kann geschehen,
Hat Dich Edle längst beglückt.

Hoher Tonkunst Zauberklänge,
Alle Reize der Natur,
Huld'gen freudig dem Gepränge,
Freude folgt der Freude nur.

Dir nur scheint nicht zu gefallen
Dieser flücht'ge Sinnenrausch,
Giebst die buntgeschmückten Hallen
Für die Einsamkeit zum Tausch.

Wenn die Morgensonne lächelt
Lieblich durch der Bäume Grün,
Gehst von Anmuth sanft umfächelt
Du bethaute Fluren hin.

Wandelst unter dürft'ger Leute
Niederer Arbeit, und ihr Loos
Duldest Du an Deiner Seite,
So ein Herz ist wahrhaft groß.

Mild erwiedernd alle Grüße,
Gönnst Du Jedem Deine Näh,
O die Stimme klingt so süße
Auf mich her von solcher Höh.

Bist Du doch nicht ganz verachtet,
Wenn auch Standespflicht uns trennt,
Wenn auch Sorge Dich umnachtet,
Nah dem heitren Element.

Denk ich dann, und neu geschaffen
Ueb ich des Berufes Pflicht,
Denn die Blicke, die mich trafen,
Abglanz ist's von edlerm Licht.

Edles Fräulein, darum leuchte
Stets der Freuden Sonne Dir!
Was des Menschen Aug befeuchte,
Sei Dir fremd auf Erden hier.

Gott, o gönne mir die Wonne,
Die des Fräuleins Huld entsprießt,
Dann auch lächelt mir die Sonne,
Deren Glanz so selten ist.

Ihrer Jugend Rosenpfade
Leiten Sie zur höchsten Lust,
Gott, durch Deine Himmels Gnade
Fülle täglich Ihre Brust.

---

## An die Geliebte!

Ich bin so gern alleine,
Seit Du so nah bei mir,
Wenn ich nicht um Dich weine,
So träum ich doch von Dir.

Mein Herz, mein ganzes Leben
Hab ich Dir zugedacht,
Und könnt ich mehr Dir geben,
Dir wär es dargebracht.

Ich möchte gerne sagen,
Wie ich so gut Dir bin,
Ich möchte gerne fragen,
Was führest Du im Sinn?

Ach, könntest Du doch sehen
Tief in mein Herz hinein,
Und lerntest mich verstehen,
Wie treu ich's mit Dir mein.

Ich wollt, Du wärst alleine,
So ganz allein wie ich,
Nachts bei des Mondesscheine,
Und dächtest so an mich.

Wenn ich so einsam gehe,
Da sucht mein Auge Dich,
Und wenn ich Dich dann sehe,
Durchzuckt es freudig mich.

Denn nur in Deiner Nähe
Ist für mich Seligkeit,
Da schweigt des Herzens Wehe,
Flieht golden mir die Zeit.

Darum ihr süßen Stunden,
Ach eilt nicht gar so sehr,
Noch hab ich nicht empfunden,
Was ich gehofft bisher.

Es ward mein heißes Flehen
Von ihr noch nicht erhört,
Und Jahre kommen, gehen,
Bis mir solch Glück beschert.

Mir wird die Hoffnung trübe,
Mein schöner Traum entflieht,
Es flieht die Zeit der Liebe
Und meine Ruhe mit.

---

## Die Gröaböka Bauernjagd.

Seit jetzt dö Bauern d'Jagdn habn,
Is alls ganz anders worn,
Sie fanga 's Wild mit'n Hundn zam,
Da geht koa Schuß verlorn.

In Gröabach habns erst kürzli gjagt,
Sie hättn koa Flintn braucht,
Da habn dö Hund an Hasn packt,
Der hat sei Seel ausghaucht.

A Bauer ziegt den Hasn aus,
Den d'Schützn alle gfeit,
Und denkt, der Wirth von Gröabach z'Haus
Hat gwiß damit a Freud.

Er hat den Balg mit Heu ausgschoppt,
Und legt'n naus auf's Feld,
So wird oa Schütz vom andern gfoppt,
Kost koan an Kreuzer Geld.

Der Bauer geht in's Wirthshaus nei,
Und sagt zum Wirth, sei gscheidt,
Und lad Dir no grad d'Flintn glei,
I woas, daß Di nöt reut.

I han da draußt an Hasn gsegn,
Der hebt sö mäuserl stad,
Der Has is drin in Aeckern glegn,
Als wenn er schlaffa dat.

Geh mit, i zoag da 's Platzl o,
Und hat schö hoamli glacht,
Der Has kimmt uns gwiß nöt davo,
Den schieß ma zam, daß kracht.

Der Wirth geht glei dem Hasn zua
Mit seiner Doppelbüchs,
Und spannt an Hahn glei über d'Ruah,
Der Has is hi wie nichs.

Er legt sei Flintn stad an d'Wang,
Der Has, der rührt sö nöt,
Auf oamal kracht's, und Gott sei Dank,
Vom sei'n is gar koa Red.

Aus Vorsicht aber ziegt der Wirth
Den zwoatn Hahn in d'Höh,
Doch weil der Has sich gar nöt rührt,
So schleicht er hi auf d'Näh.

Und meßt halt allweil mit'm Lauf,
Denn so a Schütz is sei,
Da springt er mit'n Füeßn drauf,
Der Has, der ghört scho sei.

Er hebt'n auf, der Has hat grauscht,
Denn 's Ingwoad war ganz dürr,
Und hint, da wird nöt mehrer plauscht,
Steht 's Heu a bissal für.

Da macht der Wirth a Gsicht, und schaut
In Feldern um und um,
Gift schlaprament, sagt er ganz laut,
Dö Gschicht, dö is ma z'dumm.

Is guat, daß koa Mensch umma is,
Dös wär a schös Malhär,
A so schieß i an Hasn gwiß,
So lang i leb, koan mehr.

Drum Bauern mirkts enk den guatn Rath,
Was Büchs nöt niederreißt,
Kaufts enk no glei an Hund, der grad
Alls Wild a so dabeißt.

Ja nacha konn ma frisch weg sagn,
Daß Kunst auf's Höchste gstiegn,
Ma braucht auf d'Jagd koa Flintn z'tragn,
Ma fangt's ja leicht im Liegn.

---

## An Helene.

So freundlich, wie des Morgens Lächeln,
Grüßt Sie mein Herz stets früh und spät,
Ich fühl den Zephir sanfter fächeln,
Von Ihrer Näh mir zugeweht.

Mag mich auch dunkle Nacht umhüllen,
Dann grüß ich Sie im Geisterton,
Und hätten Götter meinen Willen,
Sie trügen eine Königskron.

Ja, holdes Mädchen, Ihre Güte
Macht Sie den lieben Engeln gleich,
Der Himmel segne meine Bitte,
Und mache glücklich Sie und reich.

O hätt ich Schlösser und Paläste,
Sie wählt ich mir zur höchsten Lust,
Und eins der schönsten aller Feste
Feiert ich an Ihrer Brust.

Doch meiner Wünsche fruchtlos Sehnen
Stillt leider mir das Schicksal nicht,
Doch mein letztes Wort Helenen
Wird sein, wenn einst mein Auge bricht.

Stets denken werd ich in der Ferne
Helene, immer nur an Sie,
Und wie der Glanz der goldnen Sterne
Stirbt mir ihr Angedenken nie.

O leben glücklich Sie und heiter
Durch Ihr ganzes Leben hin,
Und Ihr einziger Begleiter
Sei des Lebens froher Sinn.

Nur Purpurschein und Frühlingsmorgen
Umstrahle stets Ihr Angesicht,
Frei sei Ihr Herz von allen Sorgen,
Dies wünscht mein Herz in dem Gedicht.

## Das Bächlein und der Mensch.

Vorwärts, vorwärts wie das Bächlein,
Mensch, soll auch Dein Streben sein,
Ob der tausendfarb'ge Schimmer
Und der Blümlein zart Geflimmer
Lächelnd ihm am Ufer nicket,
Und mit Wollust und Entzücken,
Eitles Trugbild, seht, wie schön!
Das Bächlein fließt, und läßt es stehn.

Wie das Bächlein immer stille,
Mensch! soll auch Dein Leben sein,
Ob's über weiche Rasen strömet,
Ob Fels und Busch den Lauf ihm hemmet,

Ob Unk und Molch sich in ihm badet,
Ob Frauenreiz sich auch entladet,
Vertrauend seinem zarten Schooß,
Es macht sich schweigend wieder los.

Wie das Bächlein klar und rein,
Mensch, soll stets Dein Herz auch sein,
Ob der Sonne goldne Strahlen
Sich auf seinem Antlitz malen,
Ob sanfter Zephir es umsäuselt,
Ein Sturm auch seine Wogen kräuselt,
Sieht man doch krystallenrein
Stets sein gründliches Gestein.

---

## Die Schöpfung auf dem Berge.

Am Tage des Jahrmarkts zu Tittmoning.

Ich saß auf grünen Berges Höhn,
Umringt von tausend Lustgestalten,
Und sah im heil'gen Geister Wehn,
Der Allmacht Schöpfung lieblich walten.

Bald nach des Himmels heiterm Blau,
Bald nach des Thales düstern Gründen
Flog mein Blick und dieser Bau,
Ließ mich der Gottheit Sein empfinden.

Ich sah im grenzenlosen Raum
Der Aussicht stets ihr Werk sich regen,
Es war ein himmlisch süßer Traum,
Wie Selige nur zu träumen pflegen.

Da ward es in der Seel mir laut,
Voll Lust wollt mir die Brust zerspringen,
Und als ich es entzückt durchschaut,
Begann's mich leise einzusingen.

Umtönt vom Zauberreich der Lieder,
Vom zarten Blumenhauch umspielt,
Ich öffnete die Augen wieder,
Und sah ein wunderherrlich Bild.

An einer Blume goldnem Rande
Wiegte sich ein Schmetterling
In seinem bunten Prachtgewande,
Der beim Erwachen mich empfing.

Und wie geisterstilles Flüstern
Sprach es mir die Worte zu:
Bist Du nach Irdischem noch lüstern,
Gewährt es Deinen Wünschen Ruh?

So eile hin zum nahen Städtchen,
Der Erde Schätze sind dort feil,
Bringst Du von meinem Kleid ein Fleckchen,
Von meinen Farben einen Theil!

Dann tödte mich, und glaube nimmer,
Daß jenseits noch ein Wesen thront,
Und mit der Schöpfung Pracht und Schimmer
Werde Dir die That belohnt.

Drauf regt er leise sein Gefieder,
Und schwebte fort in luft'gen Höhn,
Ich kehrte dann zum Jahrmarkt wieder,
Doch Schönres hab ich nicht gesehn.

## An Fräulein Antonias Blicke.

Es blinken zwei freundliche Sterne,
Und weit von den andern getrennt,
Zwar leuchten sie nicht in die Ferne,
Doch schöner für den, der sie kennt.

Hat einmal ein männliches Auge
Die holden zwei Sternlein erblickt,
So hat Liebe, Hoffnung und Glaube
Auch schon seine Seele entzückt.

Sie strahlen von Morgen bis Abend,
Und gleichen der Sonne an Licht,
Sie weisen, zu Frevelndes wagend,
Beschämt jeden Frevler zurück.

Und werden die Sternlein oft trübe,
Und fallen die Schuppen herab,
Wünscht sich der Verehrer aus Liebe
Bei ihrem Verschwinden das Grab.

Soll ich nun die Sternlein euch nennen,
An Schönheit so lieblich vereint,
Mit den Schuppen sind Antonias Thränen,
Mit den Sternlein ihre Augen gemeint.

## Die Freundschaft.

Wenn die Erinnerung aus entschwundenen Tagen,
Manch Jugendbild mir vor das Antlitz stellt,
So ists, als hört ich Geister Harfen schlagen,
Und herrlicher scheint um mich her die Welt.

Als wir im Kreise froher Knabenspiele,
Uns in der Kindheit heiligen Traum erblickt,
Wer ahnte damals, daß in kind'scher Hülle,
Männerfreundschaft still verborgen liegt.

Das süße Wort es klingt so himmlisch milde,
Es schleicht so zaubrisch sich ins Herz hinein,
Sicher lebt sichs unter ihrem Schilde,
Und heller strahlt der Hoffnung Sonnenschein.

Was könnte Hoffnung ohne Freundschaft spenden,
Was nützt die Menschheit, ist sie dir nicht gut,
Nur Unglück formt sich da in ihren Händen,
Ihr einziges Sinnen wäre stille Wuth.

Nur Freundschaft lehrt, daß Herzen sich verstehen,
Daß oft der Mund zu Andrer Nutzen schweigt,
Ja daß, wenn Schicksals Stürme schaurig wehen,
Manch fromm Gebet empor zum Himmel steigt.

Sie ists, die selbst der Heimath Reiz erhöhet,
Wenn auch die Eltern längst im Grabe ruhn.
Sie ists, von der ein Dürft'ger Hilf erflehet,
Durch ihren Rath wird manche Klage stumm.

Was sind uns auch der Erde höchste Freuden,
Was ist der Schöpfung ganze Herrlichkeit?
Ach! keine Seele will sich daran weiden,
Wenn nicht mit ihr sich eine Seel erfreut.

Der Freundschaft süßen Werth hab ich empfunden,
So oft mich das Geschick nach heimwärts trieb;
Verschlossen zwar, hab ich das Haus gefunden,
Worin mich einst gepflegt der Eltern Lieb.

Doch Freunde kamen liebreich mir entgegen,
Freundschaft gab ein schützend Obdach mir;
Denn die Freundschaft kennt nur Heil und Segen,
Freundschaft ist der Menschheit schönste Zier.

Darum Freunde! Euer Angedenken
Will ich aufbewahren in der Brust,
Mög Gott Euch jeden Wunsch zum Ziele lenken,
Denn meiner Freunde Glück ist meine Lust.

Und ist Euch einst ein besseres Loos beschieden,
Wo keine Sorge Euch am Herzen frißt
Vergeßt des armen Freundes nicht hienieden,
Dem jede Hoffnung längst entrissen ist.

Und wenn ich dann als Wanderer wiederkehre,
Mit des Elends Bildniß im Gesicht,
Dann Freundschaft, wenn es möglich ist, gewähre,
Eine Bitte mir, nach Freundschafts Pflicht.

## Des Vaters Mißgeschick.

Wenn man in des Lebens Tiefen dringet,
Und in die Herzen aller Menschen blickt,
So ist, was andern Glück und Segen bringet,
Selbst am allerwenigsten beglückt.

Und dieß dunkle Räthsel uns zu lösen,
Vergebens ists, es schreckt die Sinne nur,
Nicht in der Weisheit Bücher ists zu lesen,
Kein Licht der Welt zeigt uns hier eine Spur.

So einen Mann läßt das Geschick mich kennen,
Der für so vieler Wohl ist stets bemüht,
Getrocknet schon so viele herbe Thränen,
Den jedes Aug mit stiller Liebe sieht.

Ein Mann, der stets zu helfen ist bereitet,
Dem jedes Leid wird offen anvertraut,
Hat das Geschick auf einen Pfad geleitet,
Wo ihm ein Bild der Wehmuth aufgebaut.

Welch Mißgeschick, ihm ward ein Kind bescheret,
An dem vernichtet, klagt der Schöpfung Plan,
An dem Natur der Gottheit Werk zerstöret,
Und traurig blickt es seinen Vater an.

Und seufzet stumm, und fleht, und ringt die Hände,
Ach, Vater, Vater, habe nur Geduld,
O daß Dein Schutz sich niemals von mir wende,
Was Dich betrübt, es ist nicht meine Schuld.

Du armes Kind! du klagest nicht vergebens,
Der diesen Mann Dir einst zum Vater gab,
Was er Dir nahm, das gab er ihm; zeitlebens
Wird er Dich lieben, schützen bis zum Grab.

Ein edles Herz versteht mit Muth zu tragen
Des Himmels Prüfung, und es klaget nicht,
Und der den Vater kennt, muß offen sagen,
Daß dieß göttliche Geschenk ihm nicht gebricht.

So wandelt denn getrost durch's Pilgerleben,
Die Spanne Zeit, im Leiden menschlich groß,
Und leget Gott, was er euch aufgegeben,
Mit Sieg gekrönt zurück in seinen Schooß.

## Lob der Menschheit.

Wer wagt es noch die Menschheit zu verdammen,
Reicht ihm das Glück auch nicht sogleich die Hand,
Umschlingt den Edlen nicht wie den Tyrannen
Mit gleicher Huld der Schöpfung zartes Band?

Und Du, o Mensch! willst rächend Dich geberden,
Weil bei einem ist Dein Plan mißglückt,
Tausend sollen nun ein Opfer werden
Deiner Rache, selbst von Schuld gedrückt.

Laß ab, laß ab, was Dich bisher betrübet,
Ist aufgezeichnet in der Weisheit Buch,
Hast Du im Leiden Deine Kraft geübet,
Dann wird auch müde des Geschickes Fluch.

Und wallen Tausende an Dir vorüber,
Verachtend Deines Daseins ärmlich Bild,
Und strömt Dein Herz in Noth und Elend über,
Du findest einen Freund, der menschlich fühlt.

Ich selbst kann diese Wahrheit Dir bezeugen,
Ich kam hieher voll Sorgen in der Brust,
Doch gute Menschen brachten sie zum Schweigen,
Und nun erwacht des Lebens Lieb und Lust.

Darum nicht muthlos, weg mit Euern Klagen,
Quält Euch ein Leid, vertraut es einem Mann,
Lernt Euer Loos mit stiller Würde tragen,
Einer findet sich, der helfen kann.

## Zum Namensfeste des Schauspiel-Direktors Louis Kraft.

So wie ein Kommen und Verschwinden
Ist auf Erden unser Loos,
Wie der Frühling hold erblühet
Aus der Wintererde Schooß.

So möge aus entschwundnen Sorgen
Ihnen neue Lust erblühn,
Und so nach kurzen trüben Tagen
Sei Ihr Dasein hoffnungsgrün.

Was rauhe Wirklichkeit erzeuget,
Sei Ihnen nur ein flücht'ger Traum,
Was Sie betrüben könnte, finde
In Ihrem Herzen niemals Raum.

Die Kunst mit ihrem Blüthenkranze
Schütze immerhin Ihr Haupt,
Nur Frohsinn mag in selbem thronen,
Dem Mißmuth sei es nie erlaubt.

Sanftmuth sei Ihr Angebinde,
Von des Schöpfers Hand beschert,
Diese Gabe macht Sie glücklich,
Und uns Allen doppelt werth.

Denn der Friede nur verherrlicht
Den Reiz der Schöpfung und Natur,
Wo der Friede weilt, da zeiget
Sich der Gottheit zarte Spur.

Wenn nach nächtlichen Phantomen
  Friedlich Sie der Morgen grüßt,
Und mit rosenfarbnem Schimmer
  Sie auf Stirn und Wange küßt.

Gewiß, Sie fühlen Himmelswonne,
  Und was noch daraus erblüht,
Ist die Weisheit, die uns lehret,
  Wie glücklich ist ein sanft Gemüth.

Darum hinweg mit Zorn und Hitze,
  Das Herz und Antlitz so entstellt,
Schön ist eine sanfte Miene.
  Ein toller Hund, der immer bellt.

Seh ich diesen Wunsch gesegnet,
  Freudig schlägt dann meine Brust,
Sind Sie glücklich, sind wir's Alle,
  Denn Ihr Glück ist unsere Lust.

---

## Der Allerseelentag.

Kalter Schauer decket die Gefilde,
  In düstre Nebelwolken eingehüllt,
Und kein Sonnenstrahl der sonst so milde,
  Zeigt uns heute sein entzückend Bild.

Die Schöpfung starrt mit todesbleichen Zügen
  Aus Wald und Busch, aus Hain und Flur hervor,
Das Leben kämpft, doch muß es unterliegen,
  Der Tod hebt sieggekrönt das Haupt empor.

Ach, Alles stirbt, das frische Grün der Bäume,
Der Blumen Schmuck, vor Kurzem noch so schön,
Der Vogelsang, der oft in süßen Träumen
Umgeschaffen hat der Seele Weh'n.

Statt der Blätter zärtlichem Geflüster,
Heult der kalte Nordsturm durch den Wald;
Natur und Lieb, die reizenden Geschwister,
Sie scheiden nun — für den Genuß — zu alt.

Ach, unsre Freuden sind zu Grab gegangen,
Im Grabe ruht der Wünsche höchstes Ziel;
Drum fließen dort, wo bunte Gräber prangen,
Am heut'gen Tag der Thränen gar so viel.

Dort klagt die Mutter dem verlornen Kinde
Noch einmal ihres Herzens tiefstes Leid,
Dort weinen Liebende so laut, als stünde
Ihr Fuß am Grenzstein aller Seligkeit.

O laßt sie fließen, glücklich wer der Thränen
Zarten Urquell noch im Herzen trägt;
Es kann der Sünder sich mit Gott versöhnen,
Wenn Reue noch zu Thränen ihn bewegt.

Am Grabe endet Alles was auf Erden
In Lust und Qual den Menschen festgesetzt;
Hier schweigt die Wissenschaft der Höchstgelehrten,
Hier läßt die Leidenschaft uns unverletzt.

Hier weint die Armuth süße Dankesthränen,
Den edlen Abgeschiedenen zum Lohn,
Hier endet in der Brust das bange Sehnen,
Hier wird man nicht der argen Welt zum Hohn.

Hier sieht der Bösewicht den Plan vernichtet,
Hier tritt Vergeltung ernst vor seinen Blick;
Betrübte Tugend wird hier froh gelichtet,
Der Böse sinkt in ewige Nacht zurück.

---

## An die Laube.

Sei mir gegrüßt, du holder Schatten,
Mein stilles Laubdach sei gegrüßt!
Wo Wehmuth sich und Freude gatten,
Wo Glückliche sich oft geküßt.
O, wiege mich durch dein Geflüster
Zu sanfteren Gefühlen ein,
Ist auch das Herz von Schwermuth düster,
Schlürft es Vergessenheit hier ein.

Ach, heut, zum wiederholten Male,
Such' ich Beruhigung bei dir;
Ich seh des Lebens Ideale
In himmlischer Verklärung hier.
Hieher dringt nicht des Lebens Klage,
Hier weilt der Dichtkunst Genius,
Der in des Frühlings Festgelage
Aus vollem Herzen jubeln muß.

Nicht Lorbeer wird mein Haupt beglücken,
Nicht Nachruf, Denkstein einst mein Grab,
Glaubt, daß ich dieß nur dem Entzücken
Des Anblicks hier zu danken hab.

O kommt mit mir zu dieser Stelle
Im rosenfarbnen Dämmerlicht,
Und fühlt mit mir mit ganzer Seele,
Ich bürg dafür, ihr zweifelt nicht.

Das Herz für alles Schöne offen,
Die Schöpfung reizend so wie hier,
Der Geist vom Dichterstrahl getroffen
Giebt jedem schlichten Ausdruck Zier.
Du liebes grünes Laubdach, schmücke
Dich noch recht oft im Frühlingskleid,
Und jeden, der dir naht, beglücke
Mit deiner holden Einsamkeit.

---

## Poesie und Schubkarren.

So wunderbar auch des Geschickes Walten
Oft in des Menschen dunklem Sinn erscheint,
Kann sich auf Erden nichts so fremd gestalten,
Daß es im Lauf der Zeit sich nicht vereint.

Das Höchste läßt mit niedrem sich vergleichen,
Das Schicksal läßt den Fürsten betteln gehn;
Selbst Haß und Liebe, aller Wunder Zeichen
Sieht man vereint in treuer Freundschaft stehn.

Wenn ich der düstern Erdennacht entronnen,
Im Geisterflug hinauf zum Lichte drang,
Und lustberauscht vom Strahlenmeer der Sonnen
Dem Leiden Spott in sel'gen Liedern sang.

Da lag ohnmächtig mir die Welt zu Füßen,
Im Staub gekrümmt vor mir Gesetz und Pflicht,
Es fehlte nur dem Göttertraum, dem süßen,
Zum Feuerkuß der Gottheit Angesicht.

Doch dieses Glück ließ mich vergebens harren,
Ich sank betäubt zurück aus jener Höh;
Und wandle schweren Trittes mit dem Karren
Ich singe nicht, ich seufze still — o weh!

Drum fraget nicht, wie reimt sich das zusammen,
Der Karren und die heitre Poesie;
Sie sind sich ewig fern nur in dem Namen,
Das Schicksal lehrt in künftger Zeit das Wie!

Die Dürftigkeit hält mich mit schweren Ketten
Am Karren fest und von der Dichtkunst fern,
Sie will's, den müden Leib auf Stroh zu betten,
Und zu folgen dem Befehl des Herrn!

## Liebes-Gedanken an Viktoria

auf der Höhe des Schweinberges bei Grafenau.

Ueber Thäler, Wald und Hügel
Dringt mein sehnsuchtsvoller Blick,
Ruhe ist mit ihm entflohen,
Ach, und kehret nicht zurück.

Weithin in die lichte Ferne
Locket mich ein süßer Traum,

Und es findet meine Seele
Noch so weit doch nirgends Raum.

Friedlich säuseln durch's Gebüsche
Holde Frühlingslüfte her,
Allen Wesen Grüße bringend,
Doch für meine Sehnsucht leer.

Jubelnd schallt die ganze Gegend,
Menschen wallen froh darin,
Ach, bei mir nur schweiget Alles,
Weil ich stets alleine bin.

Alles freuet sich der Liebe,
Alle Wesen der Natur,
Nur mein Herz bleibt ewig trübe,
Findet nirgends seine Spur.

Wenn unsre Blicke sich begegnen,
Holdes Mädchen, sag es laut,
Hast für mich Du keine Liebe,
Der sich längst Dir anvertraut?

Deine Grüße, Deine Worte,
Die Du freundlich zu mir sprachst,
Ist's Verstellung, ist es Lüge,
Schlägst Du Wunden, wenn Du lachst?

So vergieb, Du holdes Wesen,
Wenn zu Dir von Lieb ich sprach,
Nein, ich will Dich nicht mehr lieben,
Nur mein Seufzen folgt Dir nach!

## Der Fuchs auf'n Antnstand,
oder:
## Der Schütz in Todesängsten.

Der Teuxel soll dö Zeit jetzt holn,
Mit der Gewerbs-Freiheit;
An Jedn wird sei G'schäft wegg'stohln,
A Jeds thuat was nur freut.

A jeder G'sell ko Moasta wer'n,
A jede Stalldirn Frau,
Dö Bauern gehn auf d'Jagd wie Herrn
Es geht gar nix mehr g'nau.

Ja, ja, es is koa Zweifel nöt,
Das Sprüchwort wird no wahr:
Wos Brauch is, legt ma Küeh ins Bett,
A saubers Kinderg'schroa.

I glaub ös is jetzt d'Welt vodraht,
Unds Vieh und d'Leut damit,
Koa Wunder wars, wenns Krieg wern dat,
Sunst kriegn ma a koan Fried.

Dans paßt aufs Andre nimmer auf,
Da hab i an Beweis,
Dans thuat den Dan, i schwür enk drauf,
Grad extra alls zum Fleiß.

A Bauer hat an Fuchs'n g'spürt,
In seiner Jagdrevier,
Koa Wunder, wenn er fuchti wird,
Mit sammt dem g'ladna G'wühr.

Er schleicht eam nach dö ewigst Läng,
Der Fuchs laßt sich nöt segn;
A so hat er, wie i mir denk,
Halt a nöt schießn mögn.

Da hats der Bauer endli g'spannt,
Das dösmal war umsunst;
Jetzt geht er aufn Antnstand,
Und probirt da sei Kunst.

Jetz denkt sich oa Mensch dös Malhär,
Der Fuchs sitzt drin und schaut.
Der Oa schaut hi, der Oa schaut her,
Oas hat den Oan nöt traut.

Den Schützn fangt jetzt Graus'n o,
Der Fuchs, der zoagt eam Zähn;
Da schlagt der Bauer d'Flintn o:
Da Hahn knockt auf der Henn.

Natürli, da gehts G'wehr nöt los,
Der Fuchs hat dös glei kennt,
Und hät an Bauern zum Verdruß
Aufn Arsch bald nieder g'rennt.

Jetz frag i, wer da d'Herrschaft hat,
Bei der verkehrten Zeit;
Da war i am Wagn s'fünfte Rad,
s'Vieh dat mit mir was freut.

I huast auf Kartn und auf Büchs,
Is dös nöt rein a Graus;
Gang i auf Hasn oder Füchs,
So zannas mi grad aus.

Für so a Freiheit dank i schö,
Wenn i nix schießn ko.
Derft hundert Läuf habn, anstatt zwö,
Es lauft ma alls davo.

I müaßts Jahr fleißi s'Pachtgeld zahln,
Fürs Pulver und fürs Blei,
Und wenn i moa, es kunt ebs falln,
Bleibts Viech kreuzgsund dabei.

---

## Das Eichhörnchen und der Mensch.

Freiheit ist das höchste Gut im Leben,
Drum sieht man zwischen Erd und Sternenzelt
Jed lebendes Geschöpf in Wollust schweben,
Weil nichts die Glücklichen gefangen hält.

Doch, bist Du frei, und fehlt Dir eine Gabe,
Wächst Unschuld und Natur nicht mit Dir groß,
Dann schleichst Du kummervoll am Krückenstabe
Durch's Leben hin, Verzweiflung ist Dein Loos.

Von Thieren kann der Mensch die Weisheit lernen,
Das Thier trägt frohen Muthes sein Geschick,
Mag auch Gewalt vom Liebsten es entfernen,
Gefangen auch ist heiter stets sein Blick.

Ein Eichhörnchen seh täglich ich im Zwinger,
Ich seh entzückt die leichten Gaukelei'n,
Beschämt steh ich dann vor dem kleinen Springer,
Der freie Mensch kann nicht so fröhlich sein.

Des Wissens Schuld drückt seinen Geist darnieder,
Ein stummer Harm quält seine Seele wund,
Doch sieht er so ein munires Thierchen wieder,
Dann wird auch ihm das kranke Herz gesund.

Der Mensch strebt sehnsuchtsvoll nach einem Ziele,
Bald Lieb, bald Reichthum hemmen seinen Lauf,
Doch Nahrung nur ist dieses Thierchens Wille,
Damit hören seine Wünsche auf.

So hüpfe muthig hin durch's karge Leben,
Der arme Mensch voll Sorgen in der Brust
Begleitet Dich, und wird Dir Nahrung geben,
Dein froher Anblick sei ihm stille Lust.

---

## Zum Abschied.

Kaum ausgeruht von des Berufes Plagen,
Ertönet ernst der Trennung Stunde mir,
Doch muß ich Euch die letzte Wahrheit sagen:
Ich scheide zwar und bleib im Geiste hier!

Lebt ewig wohl! gedenken werd ich immer
Aus weiter Ferne noch an Euch zurück,
Mit jedes Morgens buntem Goldgeflimmer
Schwebt Euer Bild verklärt vor meinem Blick.

O mög ein guter Engel Euch geleiten
Aus jedem Dunkel an's ersehnte Licht,
Und der Kummer längst entschwundner Zeiten
Trübe Eurer Zukunft Sonne nicht!

Liebreich kamt dem Fremdling Ihr entgegen,
Nahmt ihn gern in Eure Mitte auf,
Habt auf des Geschickes düstern Wegen
Ihm erleichtert seinen Pilgerlauf.

Darum mangle Euch in diesem Leben
Der Vergeltung frohe Hoffnung nicht,
Der Himmel möge Euch zurücke geben,
Was dem schwachen Schuldner hier gebricht!

Euch zur Seite wandle stets der Friede,
Er wache schützend über Euerm Haus,
Ein Engel spreche sanft zu Euch im Liede:
Fürchtet nichts, ich geh hier ein und aus!

Edle Menschen brauchen nicht zu zagen,
Tugend wird in jedem Kampf bestehn,
Laßt der Bosheit ihren Angriff wagen,
Vor Tugend muß das Laster untergehn.

Sollt ich einstens lebend wiederkehren
Mit des Elends Stempel im Gesicht,
Dann mögt Ihr die Bitte mir gewähren:
Versagt dem Armen Eure Freundschaft nicht!

Denn mir ist das herbe Loos beschieden,
Als Fremdling überall allein zu stehn,
Für mich ist keine Seligkeit hienieden,
Als edler Menschen frohes Wiedersehn.

Mir bleibt zurück des Herzens fruchtlos Sehnen,
Und nichts gelingt mir als ein schmerzlich Ach!
So lebt denn wohl! so ruf ich unter Thränen
Zum letzten Mal Euch, edle Menschen, nach.

## Gedanken im Freien.

Entfesselt schwebt die freie Seele
Von eitler Sorgen Träumerei,
Das gramerloschne Aug wird helle,
Bei deiner Ankunft, schöner Mai!

Die trüben Stunden sind vergeßen,
Und Alles athmet wieder frei,
Selbst neben traurigen Cypreßen
Erblüht die Hoffnung wieder neu.

Ja, dorthin wo der blaue Aether
In Wolken lieblich eingehüllt,
Wo mit zauberischem Geschmetter
Die Lerche stets ihr Liedchen spielt.

Dorthin zieht es heimlich immer
Meinen Geist mit Wunderkraft,
Dieser tausendfarbige Schimmer,
Ist, was diese Welt nicht schafft.

Ja, dort muß ein Wesen thronen,
Ja, dort muß es himmlisch sein;
Dort, in jenen Regionen
Müssen Geister selig sein.

## An Fräulein Emilie.

Kaum wagt's die Feder, Deinen Reiz zu schildern,
Die Lippen schweigen, nur das Herz spricht laut,
Daß es im Leben unter tausend Bildern
Nie ein so himmlisch Wesen hat geschaut.

Bei Deinem Lächeln öffnet sich der Himmel,
Der Schöpfer sieht entzückt auf Dich herab,
Und plötzlich schweigt der sel'gen Lust Getümmel,
Selbst Engeln zwingst Du noch Bewundrung ab.

Das Herrlichste, was Gottes Hand gestaltet,
Vor dem des Morgens goldner Schein zerfließt,
Vor dem die Rose schamroth sich entfaltet,
Der Schmetterling sein Farbenkleid vergißt.

Das soll des Menschen Auge nicht entzücken,
Begeistern nicht der Dichtung Zartgefühl?
Vernunft soll diese Wollust unterdrücken,
Die Pflicht ist für ein Menschenherz zu viel.

Und nicht nur Schönheit strahlt aus Deinen Zügen,
Ein heller Geist, mit Tugend hold vereint,
Dein Rosenmund, noch unentweiht von Lügen,
Dein Herz, das Andrer Schicksal gern beweint.

Das ist der Schmuck, der Deine Pracht vermehret,
Der Stern, der selbst die Sonne überstrahlt,
Darum vergib! wenn Dich mein Geist verehret,
Mein Blick Dich sucht, mit stiller Allgewalt.

Nicht Stolz und Hochmuth lenket Deine Seele,
Sanft klingt das Wort, das Deiner Brust entquillt,
Und holde Scham tritt plötzlich an die Stelle,
Wo Du der Liebe Macht nur leis gefühlt.

Vergib, Du Engel, wenn ich Dich im Traume
Als Dein Verehrer geistig nur berührt,
Du schönste Blüthe an der Schöpfung Baume,
Vergib dem Dichter, daß er phantasirt.

Dir hat die Allmacht ihren Glanz verliehen,
Mir gab sie nichts als die Bewunderung,
Ich sollte zwar vor Deinem Reiz entfliehen;
Sprich! kränkt vielleicht Dich meine Huldigung?

## Das Häuschen.

Ich weiß ein freundlich Häuschen
So lieblich und so klein,
Drin wohnet Vater und Mutter
Und noch zwei Töchterlein.

Ging oft an ihm vorüber,
Und dachte nicht daran,
Daß einstens dieses Häuschen
Mir Ruhe rauben kann.

Die beiden Schwestern sangen,
Bezaubernd war ihr Klang,
Daß es mit süßer Wehmuth
Mir durch die Seele drang.

Ich sah einmal die Schwestern
So hold am Fenster stehn,
Sie winkten mir gar freundlich,
Ich konnt nicht weiter gehn.

Ich trat mit innerm Kampfe
In's niedliche Gemach,
Schnell wurden mir im Herzen
Wohl tausend Wünsche wach.

In dieser Schwestern Mitte
Flohn schnell die Stunden hin,
Ein himmlisch süßes Hoffen
Lag mir in Herz und Sinn.

Und wenn die Sonn sich neigte,
Der Tag versank in Ruh,
Da eilt ich liebetrunken
Dem kleinen Häuschen zu.

Wir sprachen viel von Liebe,
Vom höchsten Erdenglück,
Von Liedern und von Blumen,
Und jeglichem Geschick.

Ich schrieb so manches Verslein
Von meiner Wünsche Qual,
Die beiden Schwestern sangen
Gleich einer Nachtigall.

Nicht länger konnt ich's tragen
Verschlossen in der Brust,
Ich mußt es endlich sagen,
Was ihnen unbewußt.

O unglückseliger Abend,
Mein schöner Traum entwich;
Ich schwur, sie heiß zu lieben,
Doch keine liebte mich!

Die Jüngste von den Beiden,
Mit Liebesreiz geschmückt,
Gestand, daß meine Liebe
Auch ihr im Herzen liegt.

O Mädchen, dieß Versprechen
Hat Dich entstellt gar sehr,
Dieß Wort war eine Lüge,
Ich sag nichts weiter mehr.

Nicht Andacht ist's und Tugend,
Was Dich nach Oetting zieht,
Gehst nicht bei Tag nach Hause,
Wie sonst ein keusch Gemüth.

Kommst nicht allein gegangen
In nächtlich stiller Zeit,
Dich führen ja die Männer
Mit königlichem Kleid.

Und mich hast Du betrogen,
Ich diente Dir zum Scherz,
In Dir, mein holdes Mädchen,
Schlägt nicht ein gutes Herz!

Du stahlst mir Ruh und Friede,
Und meiner Hoffnung Glück,
O gieb dieß theure Kleinod
Des Lebens mir zurück!

Schließ ewig Deine Lippen
Für wahrer Lieb Gesang,
O singe nicht mehr, Mädchen!
Du singest falschen Klang.

Dieß wollt ich längst Dir sagen,
Doch fehlte mir der Muth,
Auch wollt ich Dich nicht kränken,
Denn sieh, ich bin Dir gut!

Darum geh ich so gerne
Zum kleinen Häuschen hin,
Denn ach, mein schönstes Hoffen
Verlor ich einst darin.

Ich geh, wenn Sternlein blinken,
Und wenn der Nordsturm heult,
Zum Häuschen meiner Ruhe,
Wo all mein Sehnen weilt.

Dort ruht mein Glück begraben,
Dort glänzt das Abendroth
Von meinen Lebensfreuden,
Von meinem frühen Tod.

---

## Die liebe Sängerin.

In dem kleinen Markte Tüßling
Steht ein niedlich kleines Haus,
Und da ging erst noch vor Kurzem
Eine Sängerin ein und aus.

Ihre holde Sangesweise
Hatte schnell mein Herz besiegt,
Wurde von ihr manchmal leise
Liebeträumend eingewiegt.

Ach, die Sängerin hieß Gertraude,
Die Guitarre in der Hand,
Spielte, bis der Abend graute,
Bis der Mond am Himmel stand.

Ein Geständniß quält mich immer,
Immer naht ich ihr so gern,
Aber ach, ich wagt es nimmer,
Denn die Mutter war nicht fern.

Mußte bald das Häuschen meiden,
Wo das Mädchen hat gewohnt,
In die Fremde mußt sie scheiden,
Wo sie andre Liebe lohnt.

Und so ging sie eines Morgens
Dicht an mir und stumm vorbei,
Sagte nur ganz leis' verborgens:
Lebe wohl, und bleibe treu!

Mehr durft sie zu mir nicht sagen,
Denn die Mutter war bei ihr,
Mußte stumm im Herzen tragen,
Was sie gern vertraute mir.

Kann das Plätzchen nimmer leiden,
Wo sie mir die Hand gereicht,
Weil's erinnert mich an's Scheiden,
Und den Frohsinn mir verscheucht.

Kann das Häuschen nimmer sehen,
Scheint, als ob es todt darin,
Seh das Mädchen nicht mehr gehen,
Meine liebe Sängerin.

Ach, sie weilet nun in Landshut,
Fünfzehn Stunden von hier fern,
Oft denk ich in stiller Wehmuth
An die reichen jungen Herrn.

Denk an Alle, die dort leben,
Wird wohl mancher Flattersinn
Nach des Mädchens Liebe streben,
Süße Hoffnung fahre hin.

Mir wird sie kein Liedchen singen,
Denkt wohl ferne nicht mehr Mein,
Und kein Brieflein wird mir bringen
Süßen Trost, nur herbe Pein.

Doch verrathen meine Worte
Meiner Seele trüben Sinn,
Denk am liebsten nach dem Orte
Meiner lieben Sängerin!

## Abschied von der Heimat.

Leb wohl, leb wohl, du Wiege meiner Jugend,
Leb ewig wohl, mein theures Vaterhaus,
Die Trennung ist das schwerste hier im Leben,
Selbst Glücklichen preßt sie noch Seufzer aus.

Und ist ein goldnes Loos mir auch beschieden,
Nennt mich ein deutscher Mann mit Liebe sein,
Allein des Schicksals Wege sind uns dunkel,
Und vor dem Grabe liegt ein großer Stein.

Lebt wohl, ihr Berge, Fluren, Wald und Felder,
Die ihr der lieben Heimat Reiz erhöht,
Auch ferne werd ich stets an euch gedenken,
So oft von dort her nur ein Lüftchen weht.

Euch, ihr theure Gefährten meiner Jugend,
 Ruf ich noch zu ein herzlich Lebewohl,
Die schöne Zeit ist wie ein Traum verschwunden,
 Und unserer Kindheit Freudenmaß ist voll!

Ach, mein Geschick will jetzt den Becher leeren,
 Der bis hieher mit Nektar angefüllt,
Und der Wunsch aus diesem noch zu trinken
 Bleibt mir vielleicht für immer ungestillt.

Doch Hoffnung, Du Gefährtin meines Lebens,
 Du aller Menschen sanfte Trösterin,
Du stärkest mir das bange Herz im Scheiden,
 Und ruhig blick ich in die Zukunft hin.

In des Geliebten Arme will ich eilen,
 Und hat des Priesters Segen uns vereint,
Dann lebt wohl, und glaubt, 's ist Gottes Wille,
 Daß überall des Glückes Sonne scheint.

## Sehnsucht an Therese.

Wo sind sie hin die Lenzestage
 Mit meines Lebens Rosenlicht,
Daß, wenn ich selbst mich darum frage,
 Stets jede Antwort mir gebricht.

Wo ich mit lustberauschter Seele
 Beglückt hinaus in's Freie trat,
Wo bei dem Klang der Philomele
 Die Schöpfung triumphiret hat.

O Liebe, Liebe! Dein Entstehen
Gebar nur Schmerz in meiner Brust,
Hätt ich Dich, Holde, nie gesehen,
Beklagt ich jetzt nicht den Verlust.

So hing an einem Augenblicke
Meines Daseins künftiges Loos,
Und durch des Schicksals falsche Tücke
Sank ich dem Elend in den Schooß.

Es decket Schwermuth ihren Schleier
Nun über mich und mein Gemüth,
Da mir Dein Herz, unendlich theuer,
Nicht für meine Liebe glüht.

Alles hast Du mir entrissen,
Die Hoffnung, Glück und Fröhlichkeit,
Und schrecklich läßt Du mich es büßen,
Daß ich Dir mein Herz geweiht.

In mir ist's ewig Nacht geworden,
Kein Stern der Hoffnung dringt hinein,
Seh ich nach Westen, Süden, Norden,
Nichts kann auf Erden mich erfreun.

Du bist der Grenzstein meines Lebens,
Bist meiner Wünsche höchstes Ziel,
Therese! Alles ist vergebens,
In Dir steht meine Hoffnung still.

Kannst Du den Armen von Dir stossen,
Der nassen Blickes zu Dir fleht,
Selbst Thränen sind für Dich geflossen,
Die kein Sturm der Zeit verweht.

Tage sind dahin geschwunden,
Wo Speis' und Trank mich nicht erquickt,
Der ist des Irdischen entbunden,
Den Deine Liebe nicht beglückt.

Seufzend sitz ich oft alleine,
Und denk, Therese, nur an Dich,
Nachts beim düstern Mondenscheine
Martert bange Sehnsucht mich.

Und ein Wort von Dir gesprochen,
Ein Wink von Deinem Engelsblick
Hätte meinen Schmerz gebrochen,
Genügte mir zu meinem Glück.

Bedenk es wohl, Du holdes Wesen,
Mein Schicksal ruht in Deiner Macht,
Durch Dich allein kann ich genesen
Ohne Dich, Welt, gute Nacht!

---

## An Johanna!

Wenn in der Mondnacht bleichem Schimmer,
Sein Silberlicht durchs Fenster dringt,
Und der Sternlein Goldgeflimmer
Geheimnißvoll hernieder blinkt;
Johanna! dann gedenk ich Dein,
In meinem stillen Kämmerlein.

Und Schlaf und Friede scheint zu weichen,
Und Sehnsucht ziehet bei mir ein,

Nach Dir, o Mädchen, ohne Gleichen
Geht all mein Hoffen nur allein;
Johanna! Dir auf Gottes Welt,
Sei mein Verhängniß preis gestellt.

O glaube mir, so manche Thräne
Hat mein Aug um Dich geweint,
Denn alles Himmlische und Schöne
Ist in Dir so hold vereint;
Johanna! Deiner Stimme Klang,
Tönt wie Nachtigall-Gesang.

Sieh! allen Reizen dieser Erde
Sag ich mich noch heute los,
Denn mit Dir allein nur werde
Ich beglückt und wahrhaft groß;
Kein Fürst der Welt vermag zu geben,
Was Du besitzest hier im Leben.

Ein Aug woraus der Himmel leuchtet,
Und Engels-Zartheit in Gestalt,
Die Wang von Frühroths-Glut befeuchtet,
Woraus der schönste Frühling strahlt;
Johanna! solche Göttergaben
Müssen Herz und Seele laben.

Ach, nur hier sollst Du nicht weilen,
Wo Du verkannt, verachtet bist,
Nicht ein Herz auf zwanzig Meilen
Schlägt für Dich, wie meines ist;
Ich allein bin Dir verwandt,
Bin ja selbst wie Du verkannt.

Es reißt mich fort mit Zauberkräften,
Immerhin nach Deiner Näh,
Ja selbst im Drange der Geschäften
Ruh ich aus, wenn ich Dich seh;
Heiter ist dann mein Gemüth,
Weil um mich die Hoffnung blüht.

Du nur scheinst es nicht zu wissen,
Was Du meinem Herzen bist,
Läßt Dich drücken, läßt Dich küssen,
Wie man eine Leiche küßt;
Und bei all den Liebeszeichen
Läßt Dein Herz sich nicht erweichen.

Darum, in der Nächte Schweigen
Fühl ich doppelt diese Qual,
Seh, wie alles sich will neigen,
Seh, der Freuden trüben Fall;
So auch muß die Hoffnung sinken,
Muß das Gift des Todes trinken.

---

## An Charles Verdries, Photograph.

O edle Kunst, dein himmlisch Walten,
Vereint mit Freundschaft hold und zart,
Du riefst, was ich verloren wähnte,
Mir wieder in die Gegenwart.

Wo sonst so lebensfroh und heiter,
Ich oft in lust'gen Zirkeln saß;

Sitz ich jetzt oft mit stillem Harme,
Das Aug von Schwermuthsthränen naß.

Nur bei des Mondes blassem Scheine
Begegnet manchmal mir mein Geist,
Der nur Ruhe für die Tage
Und Träume für die Nacht verheißt.

Doch aus den düstern Regionen
Schwang mich die Kunst mit Freundschaftshand
Hinauf zu jenen reinen Höhen,
Wo ich mich selbst nun wieder fand.

Schon lag in ewigem Vergessen
Mir meiner Jugend heitres Bild,
Doch Kunst und Freundschaft zeigt mir lächelnd,
Was die Vergangenheit verhüllt.

Stets dankbar werd ich Dein gedenken,
So oft mein Aug dieß Bildniß schaut,
Wird mir auch fern wie Saitenklänge
Dein Name in der Seele laut.

Und jeden Tag will ich zur Sonne,
Bei Nacht hin zu den Sternen flehn:
Sie mögen Dir stets freundlich leuchten,
Auf jedem Pfad zum Wiedersehn.

Die Kunst mit ihren Frühlingsfarben
Umlächle immer Deinen Geist;
Bis einst sammt Deinem Monumente
Die Welt aus ihren Angeln reißt.

## Zum neuen Jahr.

Ein Jahr ist wieder uns dahin geschwunden,
Viel Schmerz, auch Freuden sind mit ihm entflohn,
Darum, was wir im Schicksals Lauf empfunden,
Vergessen sei's, der argen Welt zum Lohn.

Drum frisch der neuen Zeit die Hand gegeben,
Und jedem, der im Leiden menschlich blieb,
Nur nach dem Edlen, Hohen laßt uns streben,
Nur das Gute sei uns wahrhaft lieb.

Laßt den Schicksals Donner muthig rollen,
Auf jeden Sturm folgt heitrer Sonnenschein,
Das Gold bleibt Gold auch unter Staub und Kohlen,
Der Held muß in Gefahr noch größer sein.

Wohl wahr, der Segen scheint von uns zu scheiden,
Das Unglück dringt in alle Hütten ein,
Bald kann ein Mensch den andern nicht beneiden,
Es bildet sich ein jammernder Verein.

Doch vieles auch, was uns die Zeit beschieden,
Bestimmte Gott zu unsrer Lust und Freud;
Doch weil der Mensch auf Erden nie zufrieden,
Verwandelt er das Glück in herbes Leid.

Drum will dem Herrn ich meine Wünsche sagen,
Die für der Menschheit Wohl ich aufbewahrt.
Es lebt ein Gott! Wer kann's zu zweifeln wagen?
Und Gottes Fügung scheint uns oft zu hart.

Dem Armen sei sein dürftig Brod bereitet,
Dem Reichen, ihm sei Menschlichkeit beschert,

Und dem, der auf dem Thron die Völker leitet,
Ihm sei Menschenlieb vor allem werth.

Der Jüngling halte fest auf Zucht und Ehre,
Der Mann bleib dem gegebenen Worte treu,
Das Mädchen sei bescheiden und bewähre,
Daß sie als Frau einst liebenswürdig sei.

Dann wird die gute Zeit uns wiederkehren,
Wo die Brust mit Seufzen nicht gequält;
Das trübe Aug wird lieblich sich verklären,
Entzückt ob dieser neugeschaffnen Welt.

Und Euch, die ich als edle Menschen kenne,
Die all ihr Thun der Menschlichkeit,
Euer Auge trübe keine Thräne,
Seid alle glücklich in der neuen Zeit!

Der Schmerz, den ihr bei andrer Schmerz empfunden,
Die milden Gaben alle, groß und klein,
Werd Euch zum Lorbeerkranz von Gott gewunden,
Und der Vergeltungsengel — er erschein!

Und wie des Frühroths himmlisches Erwachen
Uns zum neuen Leben auferweckt,
Mög Euch das neue Jahr stets freundlich lachen,
In ihm sei Eueres Glückes Keim gelegt.

Vergesset mit der Zukunft all die Sorgen,
Die im vergang'nen Jahr Euch oft gequält;
Nach jeder Nacht erfolgt ein neuer Morgen,
Nach diesem Leben eine bessere Welt.

## Stille Neigung.

So wie der Tag im Osten glühet,
So glühet still in meiner Brust,
Ein unaufhörlich süßes Sehnen,
Das Dir, Du Holde, unbewußt.

O strafe nicht ein solch Vergehen
Mit der Verachtung Bitterkeit,
Ich fordere ja nicht Deine Liebe,
Verehrung duldet Stand und Zeit.

Ist's Sünde, wenn des Dichters Auge
Gerührt nach seltner Schönheit schaut;
Und auf den Glanz, der ihn umstrahlet,
Den kleinsten Theil der Hoffnung baut.

Wenn er vom Götterreiz geblendet
Empor sich hebt aus seinem Staub,
Nach höhrem Ziele lenkt sein Streben,
Seiner Selbstbegeistrung Raub.

O, gönne mir die süße Freude!
Die mir Dein Anblick still gewährt,
Und denke manchmal auch noch ferne,
An dieses Herz, das Dich verehrt.

So wandle hin des Lebens Pfade,
Einst in der Liebe hochbeglückt;
Genieße Deiner Anmuth Würde,
Daß keine Qual Dein Herz berückt.

(Ein Zweites.)

## Zum Namensfeste Ihrer Hochwohlgeborn Freifrau Marie von Mandl.

Breite schöner heut, o Morgenröthe!
Deine Rosenflügel aus,
Stimme reiner Nachtigall und flöte
Himmelslieder in das Haus.

Mit der Schöpfung Zauber sanft im Bunde,
Soll ein hoher Festtag stehn,
Dann erst wird des Lebens schönste Stunde
Schöner noch vorübergehn.

Wo das Auge süße Wollust trinket,
Und das Ohr Entzücken heischt,
Hat gewiß, wenn uns die Freude winket,
Sich das Herz auch nicht getäuscht.

Stimme reiner meiner Lyra Saiten,
Muse, leite meinen Geist
Weg von diesem Pfad der Niedrigkeiten,
Den des Mißlauts Zunge preist.

Sei mir nah, der Seele Wunsch zu stillen,
Mit jenen Wünschen im Verein,
Wie's das Herz der edlen Frau mag fühlen,
Wahrhaft ganz beglückt zu sein.

Wolkenlos zieh an dem blauen Aether
Dieser hohe Festtag hin;
Und ihr hohen, mächtgen Himmelsgötter,
Leitet die Gebieterin.

Leitet sie dem schönen Ziel entgegen,
Laßt sie Himmelsluft umwehn,
Laßt Sie eurer Schätze reichsten Segen
Fühlen und nicht weiter gehn.

Ist dann heil'ger Friede eingezogen
In das wunschbestürmte Herz;
Edle Frau! dann blicke wohlgewogen,
Milde lächelnd erdenwärts.

Blicke mild in eines Menschen Seele,
Dessen Loos ein herbes ist,
Wenn nicht edle Frauenhuld zur Stelle,
Da sein Herz in Gram zerfließt.

Nur von dieser Sonne Strahl beschienen,
Ists gegönnt mir froh zu sein,
Was will der Verlassene beginnen?
Unter Herzen hart wie Stein.

Darum möcht ich Götter euch bewegen,
Stets zu wachen ob dem Glück,
Wo der Herrin höchster Wunsch gelegen,
Dann auch lichtet sich mein Blick.

Manchen hast Du Deine Huld entzogen,
Ob derselben sie auch werth
Weiß ich nicht, mir ist der Friedensbogen
Bisher freundlich zugekehrt.

Dafür leuchte Dir des Glückes Sonne,
Und Jahre reihen sich an Jahr,
Ist es so, dann naht der Wunsch dem Lohne
Sonst keinen fordre ich fürwahr!

Wenn des Wunsch Vollendung du genießest,
O dann fühlt gewiß mit Lust,
Was Du Herrin sonst auch streng beschließest,
Duldend mich die edle Brust.

## Morgengefühle
### an meine theuere Freundin Anna Huber.

So wie des Morgens heitrer Schimmer
Die ganze Schöpfung überstrahlt,
Und mit seinem Goldgeflimmer
Wald und Fluren schöner malt.

Holde Freundin! so auch müsse
Neue Lust für Dich erblühn,
Und der Freuden Hindernisse
Sollen, wo Du wandelst fliehn.

Vor Deinen sanften Augen schwinde
Was Deinem Frohsinn Grenzen setzt,
Daß nie Dein gutes Herz empfinde,
Was die Vernunft nicht glücklich schätzt.

Nie trübe eine Schwermuths-Thräne
Deinen süßen Engelsblick;
Sanfter Harmonien Töne
Preisen Dich und Dein Geschick.

Freundin! Tausend frohe Stunden
Sind wie ein schöner Traum dahin,
Seit uns das schöne Band verbunden,
Des Lebens einziger Gewinn.

O möge nichts den Knoten lösen,
Der beide uns so hold umschlingt;
Wie sollt von Kummer ich genesen,
Wenn Freundschaft nicht den Trost mir bringt.

Laß uns vereint durchs Leben wallen,
Auf des Geschickes dunkler Bahn;
Tönt auch der Busch von Nachtigallen,
Wenn Freundschaft theilt der Hoffnung Wahn.

Wer nie das süße Glück empfunden:
Freundschaftlich theilen Schmerz und Lust,
Ach, den wird beides dann verwunden,
Und ewiges Leid füllt seine Brust.

Drum Holde! was hier Worte sagen,
Ist nur ferner Echo Schall;
Zwar wag ich Saiten anzuschlagen,
Doch find ich nicht der Töne Zahl.

Es schlummert in der Brust verborgen,
Und ewig bleibet sich getrennt,
Gefühl und Wort, wie Nacht und Morgen,
Das Höchste ist — was man nicht nennt.

## Gedanken am Abend bei Rotthalmünster.

Hier ruhet das freundliche Oertchen,
Umringt von gesegneter Flur,
O gönnet dem Dichter ein Wörtchen
Aus bloßer Begeisterung nur.

So wie ich Dich heute erblicke,
Hat nie Dich mein Auge geschaut,
Und bange durchzieht mein Geschicke
Die Seele, die Dir sich vertraut.

Du schließest in Deine Mauern
Gewiß viele Glückliche ein,
Nur ich muß das Schicksal betrauern,
Ohne Heimat verlassen zu sein.

Du ruhest im friedlichen Schimmer
Der scheidenden Sonne Gold,
Und blickest mich an im Geflimmer
Der Sterne so wunderhold.

Als wolltest Du zu mir sagen:
Komm Wandrer zu mir herab,
Ich stille ja gern Deine Klagen,
Reich mir Deinen Pilgerstab.

Ich theile mit Dir meine Freuden,
Meinen Frieden, mein Hab und Gut,
Und nimmer sollst Du von mir scheiden,
Du armes, verlaßnes Blut!

Und wahr ist's, in Deine Mitte
Nahmst Du mich liebreich auf,
Allein, ganz meine Bitte,
Zu enden hier meinen Lauf,

Willst Du doch niemals erfüllen,
Ach, bald muß ich wieder fort,
Und wider meinen Willen
Zieh ich hin von Ort zu Ort!

Hin, wo in grauer Ferne
  Mein Aug Dich nicht mehr sieht,
Meine Seel beim Glanz der Sterne
  In Sehnsucht für Dich glüht.

Bis einst mir der letzte Abend
  Mein Sterbelager bescheint,
Und mit seiner Kühlung labend
  Dann Wunsch und Erfüllung vereint.

---

## Neujahrswunsch.

Es ist jetzt bei der theuern Zeit,
  Fürwahr, a böse Gschicht,
Und glaubt's gewiß, es kommt so weit,
Daß Noth und Elend laut aufschreit,
  Sich selbst ein Urtheil spricht.

Was fangt der arme Teufel an,
  Der hint und vorn nix hat,
Und folglich sich nix kaufen kann,
Und spricht er bei den Reichen an,
  O je, da kommt er z'spat.

Drum sag ich, der ist dreimal gstraft,
  Der arm ist auf der Welt,
Da giebt's koa Gricht, das Hilfe schafft,
Nur oans, das Bettler streng verhaft,
  Und ihm sein Urtheil fällt.

Man fragt nöt lang aus welchem Grund,
Was kümmert ihn sein Noth,
Er denkt sich, Nothleidn das ist gsund,
Und der koa Fleisch hat, frißt an Schund,
A Wasser und schwarz Brod.

Drum wünsch ich, daß im neuen Jahr
Sich gänzlich d'Welt umkehrt,
Es sei, was Reichen eigen war,
Bei meiner Seel, i bin koa Narr,
Den Armen nur beschert.

Den Wuchern, die 's Getreid versperrn,
Um's Geld nöt hergebn wolln,
Die wünsch ich solln nix sehn und hörn,
Der Mond, der leuchte dann von Fern,
Und glücklich sei es gstohln.

Manch Große habn d'Veränderung gern,
So sagt man allgemein,
Drum soll ihr Wein zu Wasser wern,
So frisch, daß ihnen Zungen gfrörn,
Den Armen 's Wasser Wein!

Und die verschiedenen Speisen dann,
Die ihnen wern aufgsetzt,
Wünsch ich, daß er nöt essen kann,
Bis, fangt sei Magn zum wurln an,
Ihm d'Suppen schmeckt auf d'letzt.

Nehmt's mir's nöt übel, denn ich hab
Am Gegentheil just mei Freud,
Die Armen wünschen nur a Gab,
Kaum werth, daß man's nur schiebt in Sack,
Nur 's Glück die reichen Leut.

Doch i, i bin nöt gar so dumm,
Und wirf mein Wunsch so weg,
Ich fordere nix dafür, und drum
Dreh ich mein Wunsch auf d'Armen um,
Die Reichen kriegn an D—

Und weil an manchen schlechten Streich
Die theure Zeit ist Schuld,
So wünsch ich zum neuen Jahr auch gleich
Dem Gesetz im ganzen deutschen Reich
Mehr Nachsicht und Geduld!

Kurz, schafft's a mal die Zeit vor's Gricht,
Halt's d'Untersuchung rein,
Ich wett, daß, wenn die Wahrheit spricht,
Manch Gfangenen strahlt das Freiheitslicht,
Manch Freien sperrt man ein.

Dem, der noch a guats Herz bewahrt,
Wünsch ich viel Glück und Segn,
Doch dem, der alls für sich auffspart,
Ein Geizhals ist in jeder Art,
Gefahr auf allen Wegn.

Und jetzt mein Wunsch flieg naus in d'Welt,
Erfüllung kröne Dich!
Bring meinen Gruß, dem dieß gefällt,
Doch dem, der's für verdrüßlich hält,
Dem bring —

## Zum Namensfeste
## an meinen theuersten Gatten.

Es ist ein Fest der Freude uns erschienen,
Im Purpurschein der Morgensonne-Gluth,
Es soll mir zur Gelegenheit nun dienen,
Zu künden Dir, was längst schon in mir ruht!

Dir nur ist mein Dasein hingegeben,
Mit Dir zu theilen des Geschickes Loos;
Dich zu lieben, sei mein höchstes Streben,
Für Dich manch Thräne meinem Aug entfloß.

Am heutgen Tag will ich Dir laut gestehen,
Was Du mir und meinem Herzen bist,
O möchte nichts durch mich und Dich geschehen,
Was nicht zu unserm Glück geschaffen ist.

Seh ich Dein Antlitz sich in Unmuth trüben,
Dich ernst versunken in geheimen Schmerz;
Da möchte meine Seel zum Himmel fliegen,
Um Linderung für Dein gequältes Herz.

Aus Deinem Lächeln athme ich den Frieden,
Dein freundlich Wort ist Musik für mein Ohr,
Für mich ist keine Seligkeit hienieden,
Als Deiner Seele freundlicher Humor.

Und sollte ein Geschick Dich manchmal kränken,
Vielleicht durch mich, vielleicht auch nur der Schein,
Laß Dich nicht vom heft'gen Zorne lenken,
Laß es vergeben und vergessen sein.

Wo ist der Mensch, der niemals fehlgeschritten,
Das beste Herz kommt manchmal vor den Fall;
Selbst die Engel haben hier gelitten,
Kein Mensch ist ja von Eisen oder Stahl.

Laß liebreich unsre Herzen sich begegnen,
Und Nachsicht, Schonung üben stets mit Fleiß;
Dann werden Kinder unsern Bund einst segnen,
Und ein glücklich Alter sei der Preis.

Dieß, theurer Gatte! dieß ist mein Verlangen,
Dieß ist der Wunsch der mich oft Beten lehrt;
Das schönste Gut ist da nur aufgegangen,
Wo nichts den Bund der reinen Liebe stört.

## Kunst und Natur.

Alles, was Natur zur Welt geboren,
Ist dahin, so mächtig auch und groß;
Thier oder Mensch, der Baum, die Blume,
Begraben liegts in Muttererde-Schooß.

Wenn in Frühlingspracht die Erde pranget,
Der Blüthen Duft und Farbe uns entzückt;
Leben uns aus tausend Augen lächelt,
Wie schnell ist alles dieser Welt entrückt.

Die Natur gleicht einem schwachen Kinde,
Ein reizend Bild und auch an Hoffnung reich,
Der Jugend Rosenroth kaum hingegossen,
Schnell ist der Körper krank, die Wange bleich.

Dann eilt der Arzt, dem Kinde beizustehen,
Nur Kunst vermag, was der Natur gebricht;
Und sieh! der Wänglein Roth es kehret wieder,
Aus trüben Aeuglein strahlt ein neues Licht.

So auch die Blume oft des Gärtners Freude,
Sie welket hin sammt Duft und Blüthenkleid;
Doch sorgsam nimmt er sie dann von der Stelle,
Gebraucht die Mittel, die die Kunst gebeut.

Drum siehst du auch im weiten Schöpfungsraume
Den Baum, die Frucht und jede Blum verdorrt,
Im Herbst, wie auch im eis'gen Wintersturme,
Blühn sie durch Kunst in Gärtners Wohnung fort.

## Dichter und Arbeiter.

Der Dichter schaffet Ideen aus höheren Zonen,
Gibt Worte dem leblosen Bild und Gedanken dem schwächeren Geist!
Ihm lohnet sein eignes Gefühl.

Der Arbeiter quälet sich müd, für ein ärmliches Leben,
Und preßet aus eigenem Schweiße der Ruhenden köstlichstes Gut,
Ihm lohnet ein dürftiges Mahl.

# Mir geht Alles conträr.

Was i mi scho gift, mir geht Alles verdraht,
Mir kunt halt nichs grathn, wenn i was der Will
thât,
Als Bua war i fromm, als wie a Lampl so guet,
Und do han i's g'spürt, wie der Ochsenzem thuet.
Mei Bruder der Schlankl macht Schelmastuck gnua,
War's gschehn, war er weg, wer hat's tho, der
kloa Bua,
No ja der kloa Bua, wie mehr als i mi wehr,
Desto mehr krieg ich Wix, mir geht alls conträr.

An Nachbarn sei Gretl hätt ghabt gern der Hans,
I hätt's a mögn, aber sie war a saudumme Gans,
I han sie wolln zwinga, aber der Hansl hat's gspannt,
Der hat mi a paarmal glei oikeit an d'Wand.
A mal such i der Gretl ihre Füeß unterm Tisch,
Daweil gschieht's, daß i statt der Gretl an Hansl
dawisch,
Der tritt mi auf d'Zehen, o weh, dös Malhär,
Sogar beim Karasiern geht ma alls conträr.

Nacha bin i Soldat worn bei der Cavalerie,
Da hat's ghoaßn, dös Weibsbild schlag dir aus'm Si,
No, da is zuaganga, i sag's, auf jedn Fall,
Von wegn der Kurasch wär i längst General.
Auf oamal hör i schießen, und d'Kugeln floingn rum,
Da wird ma glei übel, mei Roß macht linksum,
Und geht mit mir durch, rennt die Kreuz und die Quer,
Bhüt di Gott General, mir geht alls conträr.

In der Stadt war a Wittib, Bua, dö hat mi gjuckt,
Sie is freilich scho stark in die 50ger nei g'ruckt,
Aber Haus gsessen war's, und als reich war's bekannt,
In dös Weib war i vernarrt, ja dös is frei a Schand.
Nu richti, i heirath's, und d'Freud war scho gar,
Was sie ghabt hat, dös han i verwixt in an Jahr,
Dös Geld war verflogn, der Beutel war leer,
Aber d'Beißzang is bliebn, das war a conträr.

Znachst han i 's Reißen ghabt, i han gmoat, i wir toll,
I frag unsern Bader, was i einnehma soll,
Der verschreibt ma was zum Einreibn, und i mirk nöt auf,
Und friß dö ganz Salm, i han gmoat, i geh drauf.
D'Lotterie hat mi plagt, i reiß d'Nummern a,
Auf Münka han is gsetzt, und in Nürnberg sans da,
Ich suech um an Zettel, greif hin und greif her,
Aber kriegn thu i nix, mir geht alls conträr.

Verdraht geht ma alls, i mag thoa, was i will,
Verdraht waht der Wind mir in d'Lieb und in's Gspiel,
Und wenn si dös Uebel bei Zeiten nöt wend,
So nimm i auf d'Letzt no a conträres End,
I wett, daß a Hex mir im Muetterleib scho
Aus Spitzbuaberei hat dö Dummheit o tho,
Denn auf d'Welt kömma bin i scho ganz nach der Quer,
I woas zwar nöt wie, aber gwiß conträr.

A Bauer, der will oft für d'Musik schö zahln,
Daweil giebt er an Zwoaring her, dös will mir
nöt gfalln,
Für solche Leut singa, dös is a Malhär,
Denn so a weißgmachter Zwoaring der is grad conträr.

---

## Zum Abschied
### eines Freundes, der zum Regiment einrückt.

Den Glanz der Sterne sieht man täglich scheiden,
Und jeder Schmerz verschwindet durch die Lust,
Doch der Freundschaft himmlisch süße Freuden
Leben fort in jedes Freundes Brust.

Und ist es auch dem Menschenauge trübe,
Nach dem das Herz sich still verborgen sehnt,
Nur im Geiste blüht die reine Liebe,
Die man bei Freunden wahre Freundschaft nennt.

Wo die Freundschaft still sich niedersetzet
An den Webstuhl unsrer Lebenszeit,
Da webet sie, mit Thränen zart benetzet,
Uns ein immergrünes Hoffnungskleid.

Wenn längst verstummt der Freundschaft frohe Lieder,
Folgt ihnen doch des Herzens Wehmuth nach,
Und die Erinnerung spricht es leise wieder,
Was einst laut der Freund zum Freunde sprach.

Welch ein Mensch ist mehr noch zu beklagen,
Als der Freund vom lieben Freund getrennt,

Wem soll er Schmerz, wem sein Entzücken sagen,
Wenn Niemand ist, der seine Seele kennt!

Wohl dem, der eines theuren Freundes Seele
Sein nennt auf dem weiten Erdenrund,
Doch der dieß Glück hat nie gekannt, der stehle
Weinend sich aus unserm Freundschaftsbund.

Brüder! laßt die Gläser froh erklingen,
Weil noch der Freund in unsrer Mitte weilt,
Laßt unsre Lieder bis zum Himmel dringen
Für ihn, der manche Lust mit uns getheilt.

Ein stetes Wandern ist das Burschenleben,
Kaum findet er geseliger Brüder Lust,
Muß wieder er den Wanderstab erheben,
Und lebe wohl, ruft's laut in seiner Brust.

So wandelt er auf seinem Pilgerpfade
Als Schicksalskind getrübten Sinnes fort,
Dem Mangel preis, entblößt von Huld und Gnade,
Bis heim ihn ruft des Weltenrichters Wort.

Wir denken Dein in sturmbewegten Tagen,
So wie bei heitrem Glückes Sonnenstrahl,
Du ziehst zum Streit, mußt selbst Dein Leben wagen,
Verlassest Deiner Heimat stilles Thal.

Doch sei getrost, das deutsche Reich wird siegen,
Denn seine Söhne kämpfen für das Recht,
Wenn auch Tausende im Blute liegen,
Sein Ruhm lebt ewig fort in dem Geschlecht.

## Abschied eines Gastwirths von seinen Gästen.

Scheiden ist der Menschheit Loos auf Erden,
Alles endet mit dem Ruf der Zeit;
Lebt wohl ihr lieben, lust'gen Trinkgefährten,
Euer Gastwirth geht von euch mit Herzeleid!

Lebt wohl ihr Gäste, die oft froh und heiter,
Gezecht, getrunken hier in meinem Haus,
Bleibt heut bei mir, als lustige Begleiter
Und trinkt zum Abschied alle Fäßer aus.

Der Gastwirth ist ein milder Menschenrichter,
Er achtet nicht Gesetz noch Polizei,
Hat einer seine Schuld bezahlt, so spricht er
Jeden Lumpen schnell von Sünden frei.

Aus Anderer Verderben blüht sein Segen,
Bei Streit und Zwietracht wachset sein Gewinn,
Da ist Wirthin, Wirth und Kellnerin zugegen,
Denn der Zorn verwirrt des Menschen Sinn.

Der Streit macht Durst, da wird viel mehr getrunken,
Und aufgeschrieben manchmal noch so viel,
Wer hat die Schuld dann, als ihr selbst, Halunken,
Schreit nur zu und zahlet in der Still.

Der Wirth ist selbst mit Religion im Streite,
Sie ist des Gastwirths ewig größter Feind,
Was gestern sie verflucht, er segnets heute,
Denn er ist des Leichtsinns bester Freund.

Der Bettler mit dem schmutzigsten Gewande,
Wenn seine Pfennige in Ruh verzehrt,
Gilt vor ihm gleich dem Mann vom höchsten Stande,
Nur Geld entscheidet seinen wahren Werth.

Der Gastwirth gönnet Jedem seine Freiheit,
Bei ihm geht man nach Willkür ein und aus.
Nach Brauch des Faustrechts noch aus grauer Vorzeit
Wirft er den Schuldigen zur Thür hinaus.

Drum ist der Wirth ein Ehrenmann auf Erden,
Er duldet im geringsten keine Schuld,
Der nicht bezahlt, muß streng gezüchtigt werden,
Der Redliche genießet seine Huld.

Der Gastwirth ist ein Arzt in vielen Stücken,
Er trägt zum Brechen und Laxieren bei,
Kann auch dem Menschen den Verstand verrücken,
Daß er nicht weiß selbst wie viel Uhr es sei.

Drum lieben Gäste, denkt auch in der Ferne
An euren Arzt, der euch so oft kurirt,
Und suchet mich auch in der Zukunft gerne
Zu Altötting, wo der Gabriel logirt.